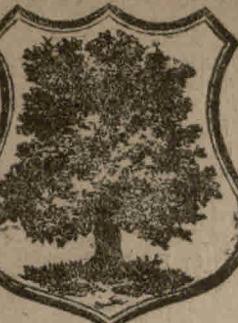


Waldenburger Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierfachliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1. Mr. 70 Pf.
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.



Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühr 15, Mietamteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriefreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Distmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwassersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Präsident Wilsons Erwägungen.

Deutschland und Amerika.

Kurze Worte am 1. Februar 1917 von Dr. Graf von Schwerin-Löwitz.

Man fragt nie: Wer hatte recht? — immer nur: Was ist jetzt richtig?

Wenn Preußen vor der Wahl stand: Gefahr oder Erniedrigung — hat es stets Gefahr gewählt. — Nur dadurch ist es groß und stark geworden.

Die Sprache vollzogener Tatsachen wird überall in der Welt am besten verstanden.

Blockade gegen Blockade! — Wer wird sie am längsten ertragen? — Ich meine, der, der sich am längsten selbst versorgen kann.

Unser Heer blieb Sieger. Nun brauchen wir noch zwei Sieger: unsere U-Boote und unsere Landwirtschaft.

Ob Krieg oder Frieden — nie war unsere Zukunft mehr als heute von den Leistungen unserer Landwirtschaft abhängig. Das sollen die Landwirte bedenken — aber auch die andern.

Gerard und Bernstorff.

Berlin, 8. Februar. Dem amerikanischen Botschafter Gerard waren bis heute mittag die Pässe noch nicht zugestellt. Dagegen ist bei ihm die Nachricht eingetroffen, daß der deutsche Botschafter Graf Bernstorff sich auf einem besonderen Schiffe gemeinsam mit 200 Deutschen einschiffen und über Halifax (nicht Kirkwall) nach Kristiania fahren wird.

Die Schweiz übernimmt den Schutz der deutschen Interessen.

WTB. Bern, 8. Februar. "Telegraphique" schreibt: Die deutsche Regierung hat die schweizerische erlaubt, die Vertretung deutscher Interessen in den Vereinigten Staaten zu übernehmen. Der Bundesrat hat dem stattgegeben. Der schweizerische Gesandte in Washington teilte dies am Mittwoch der Regierung und Wilson mit.

Den Schutz der amerikanischen Interessen im Reiche, sowie den bisher von den Vereinigten Staaten wahrgenommenen Schutz der Japaner, Rumänen und Griechen übernahm die spanische Regierung, sodaher deren Vertretungen jetzt hierfür ebenso, wie bereits für den Schutz der Russen, Franzosen, Belgier und Portugiesen zuständig sind. Dagegen ist die Wahrnehmung der britischen Interessen auf die niederländische Gesandtschaft und die niederländischen Konsulate übergegangen.

Amerika und Österreich-Ungarn.

Aus Amsterdam, 8. Februar, berichtet die "National-Zeitung": Der "New-York Herald" vom 5. Februar meldet, daß der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Tarnowski im Staatsdepartement erschien, um die Beleidigungsschreiben der österreichischen Regierung zu übergeben. Präsident Wilson verzerrte sich jedoch, den Botschafter zu empfangen.

Wilson und die Seinen wie vor den Kopf geschlagen.

"Morning Post" schreibt ferner über die Ankunft der deutschen Note in Amerika: Die offizielle Welt, vom Präsidenten angefangen, war beim Empfang der deutschen Note wie vor den Kopf geschlagen. Die Presse hatte zunächst die Mitteilung erhalten, daß Wilson eine neue Note senden wolle. Er nahm merkwürdigerweise an, es handle sich um eine Fortsetzung der Friedensvorstöße. Als am Donnerstag abend sein Sekretär ihm das Extrablatt überreichte, das die deutsche Note brachte, sah er das gar nicht glauben, sondern er setzte sich sofort mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung. Auch dort hatte die Note wie ein Stoß gewirkt. In den Morgenstunden hatte Lansing bei seinem täglichen Empfang der Zeitungskorrespondenten ausführlich und eingehend die U-Bootfrage auseinandergesetzt und gelöst, praktisch liegen gar keine Aenderungen vor und

in der nächsten Zeit seien auch keine zu erwarten, und als die Note Lansing ausgehändigt wurde, zeigte er kein Erstaunen, gab aber keinerlei Erklärungen.

Ein „nationales Ministerium“ in Amerika?

In politischen Kreisen der Vereinigten Staaten wird einer "Times"-Depesche aus New York zufolge die Bildung eines nationalen Kabinetts ins Auge gefaßt, dem mehrere republikanische Staatsmänner, so Taft, Roosevelt und der frühere Generalstaatsanwalt Wickersham angehören werden.

Die Kriegsmasnahmen der Union.

WTB. Washington, 8. Februar. Der Senat ratifizierte mit 78 gegen 5 Stimmen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland.

Lansing forderte beim Kongreß einen Notkredit von ½ Million Dollar, um den Amerikanern in Europa zu helfen, sie zu beschützen und in die Heimat zu befördern.

Reuter meldet aus Washington vom 7. Februar: Der Schatzsekretär teilte mit, daß das Bundesversicherungsbureau die Versicherungsprämie gegen Kriegsrisiko um 125 bis 900 p.C. erhöht hat. Die höheren Prämien gelten für alle Schiffsrouten.

Die amerikanische Bürgerarmee.

Wie die Pariser Ausgabe des "New York Herald" aus "Evening Telegramm" (New York) meldet, bezeichnete der amerikanische Senator George E. Chamberlain, Vorsitzender des Heeresausschusses im Senat, die Nationalgarde als einen erwiesenen Fehlschlag. Das sei aber nicht die Schuld der Bürgersoldaten selbst. Wirklich verwendbare Soldaten könnten nicht durch einmalige Übungen in der Woche herangebildet werden, noch dazu, wenn die Offiziere durch politischen Einfluß ernannt werden. Die Dienstpflicht sei kein Hellumittel, dagegen. Es sei auch sehr zwecklos, ob die Dienstpflicht in Amerika eingeführt werden könnte, da das ganze Wirtschaftssystem Amerikas würde dadurch verkümmert werden. Militärische Übungen an den Universitäten und Schulen sollten gefördert werden. Die Hauptaufgabe sei jedoch die Aufstellung eines stehenden Heeres von 500 000 Mann. Man könne aber nicht einmal die nötigen Leute für eine Armee von 200 000 Mann finden. Es sei also etwas faul in dem von Politikern beherrschten Staate.

Amerika will Patrouillen-Kriegsdienst tun.

WTB. London, 8. Februar. "Morning Post" meldet aus Washington, die militärische Hilfe, die Amerika den Alliierten leisten wolle, sei von dem Präsidenten nach einer Unterredung mit den Staatssekretären für Krieg und Marine bereits festgestellt worden. Sie werde vorläufig sich auf die See bechränken. Amerika werde den Patrouillendienst im nördlichen und südlichen Atlantischen Ozean auf sich nehmen und diese Meere von Kapernschiffen und U-Booten freihalten. Es werden Schiffe, die aus amerikanischen und kanadischen Häfen kommen, beschützen und es ermöglichen, daß die englischen und französischen Kreuzer, die jetzt an der atlantischen Küste patrouillieren, anderswo verwendet werden. Die Marinebehörden glauben, daß sie genug Schiffe zur Verfügung haben, um die amerikanischen Häfen und den Handel der Amerikaner und der Alliierten zu schützen, und daß sie bei entsprechender Verteilung der Flotte den Handelsdampfern genügend Schutz werden geben können, bis sie die offene See erreichen. Dann würde die Verantwortung für ihre weitere Sicherheit von der Flotte der Alliierten übernommen werden.

Es wurde auch die Möglichkeit einer Konvoierung von Schiffen besprochen, aber man glaubte, daß diese Methode nicht so wirksam wäre, wie die Verteilung der Kriegsschiffe über gewisse Punkte. Das Marineministerium schlägt vor, Handelsdampfer zu übernehmen und als Hilfskreuzer auszurüsten und schnellfahrende Motorboote zur Unterstützung der Torpedojägerflottille und Patrouillenfahrzeuge in Dienst zu stellen.

Eine Division Roosevelt.

Wie dem "Berliner Tageblatt" gemeldet wird, dankte sich Wilson bei Roosevelt für das Angebot, eine

Division auszustellen. Er ernannte Roosevelts Sohn zum Major derselben.

Die mexikanische Gefahr für Amerika.

WTB. Bern, 8. Februar. "Petit Parisien" meldet aus Washington: Die letzten Nachrichten aus Mexiko sind unruhigend. In Chihuahua haben am 6. Februar schwere Kämpfe stattgefunden. Gerüchteweise verlautet, General Pershing habe den Befehl erhalten, den Rückzug der amerikanischen Truppen einzutreten und die Grenze weiterhin zu schließen.

Propaganda gegen den Krieg.

WTB. Amsterdam, 8. Februar. Nach einem Londoner Telegramm des "Algemeen Handelsblad" aus Neapel wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten eine große Propaganda gegen den Krieg begonnen hat. Es werden die großen Vorteile, die den Vereinigten Staaten aus der Erhaltung des Friedens erwachsen würden, geltend gemacht und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Wilsons Erklärung, daß er die Feindseligkeiten noch abzuwenden hoffe, auszunützen.

Bryan spricht von dem feindlichen Eindringen in die Vereinigten Staaten.

Bryan erklärte in der Washingtoner Handelskammer: Wir sind im Falle eines feindlichen Eindringens in die Vereinigten Staaten bereit, bis zum letzten Mann zu kämpfen. Nachdem wir aber in jeder Lage die Grundsätze der Menschlichkeit gepriesen und verteidigt haben, scheint es als unmöglich, daß wir auch nur in einem einzigen Augenblick daran denken können, amerikanische Soldaten 3000 Meilen weit von unserem Vaterlande fortzuschicken.

Der ehemalige Staatssekretär Bryan verlangte den Blättern zufolge in einer Bezahlung unter dem Blatt seiner Zuhörer, die amerikanischen Schiffe sollten sich außerhalb der Sperrzone halten. Die Aussegnung mit Deutschland könne auf ein Jahr verschoben werden. Die kriegsfeindliche Partei im Kongreß werde durch eine mächtige Gruppe unterstützt und könne für die Regierung — ein Gegenstand der Ausmerksamkeit werden.

Laut "Bostoner Zeitung" hat der Abgeordnete Hiller die Internierung Bryans verlangt, den er als Hochverräter bezeichnete.

Die Absagen an Wilson.

Die Antwort Dänemarks.

WTB. Frankfurt a. M., 8. Februar. "Savas" meldet (der "Frank. Ztg." zufolge) aus Kopenhagen: Die dänische Regierung teilte gestern dem amerikanischen Gesandten die Antwort Dänemarks mit, die darlegt, daß die geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen Dänemarks es nicht gestatten, den Standpunkt Wilsons einzunehmen. Die skandinavischen Staaten befürworten über eine gemeinsame Note an Deutschland, um gegen den Dauerkrieg zu protestieren.

Norwegens Ablehnung.

WTB. Kristiania, 8. Februar. (Meldung des norwegischen Telegraphenbureaus.) Die Aufrufung der amerikanischen Regierung an Norwegen, eine ähnliche Haltung wie die amerikanische gegenüber der deutschen Erklärung bezüglich des Seekrieges einzunehmen, beanspruchte die norwegische Regierung dahin, daß sie nicht der Meinung sei, sich dem Schritte der Vereinigten Staaten anzuhängen zu können. Die Regierung fügte hinzu, es seien augenblicklich in Stockholm Verhandlungen zwischen den drei Nordreichen im Gang über die Stellung, die sie auf der Grundlage des Völkerrechts zu der Erklärung Deutschlands einnehmen werden.

Wilson und die Niederlande.

WTB. Haag, 7. Februar. Das Korrespondenzbüro meldet: Der Geschäftsträger der Vereinigten

Staaten Langhorne hat am 4. Februar vom Minister des Neuenreichs amlich vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland infolge der Wiederannahme des verschärften U-Boot-Krieges in Kenntnis gelegt. Er hatte den Auftrag, hinzuzusagen, daß der Präsident noch nicht glauben wolle, daß Deutschland tatsächlich die Drohung gegen den Handel der Neutralen durchführen werde, daß er aber, falls es geschehen sollte, den Kongress um die Ernährung ersuchen werde, die Nachmittel des Landes zum Schutze der amerikanischen Bürger beim friedlichen, geistlichen Verkehr auf offener See zur Anwendung zu bringen. Der Präsident sei überzeugt, daß es dem Weltfrieden dienen würde, wenn andere neutrale Mächte in ähnlicher Weise handeln würden.

Darauf erwiederte der Minister des Neuenreichs, daß für die Niederlande kein Anlaß besthebe, denselben Weg einzuschlagen, wie die Vereinigten Staaten, da die Haltung der Vereinigten Staaten im Gegenzug zu der der Niederlande eine Folge der bekannten früheren Verhandlungen zwischen Washington und Berlin sei. Es ist von der Regierung der Vereinigten Staaten bei den Niederlanden ein anderer Schritt getan worden.

Die Antwort Argentiniens.

WTB. Bern, 8. Februar. Nach Telegrammen aus Buenos Aires hat die argentinische Regierung den deutschen Gesandten die Antwort auf die deutsche Bekündung des verschärften U-Bootkrieges überreicht. In der argentinischen Antwortnote wird das Bedauern ausgesprochen, daß Deutschland solche Maßnahmen als für nötig erachtete. Die Note erklärt weiterhin, daß die Regierung von Argentinien ihre Haltung wie sieb von den Grundsätzen des Völkerrechts abhängig machen werde.

Das Zünglein der Waage auf unserer Seite.

In der "Post" wird ausgeführt, daß Englands große Erfolge in früheren Jahrhunderten gegen Feinde erzielt wurden, denen England schon von vornherein überlegen war. Deutschland sei der erste Gegner, der England zur Entfaltung seiner gesamten Macht zwingt und den wahren Kern der Prestigepolitik Englands entblößt. Das sei durch die Wiederannahme des uneingeschränkten Unterseeboot-Handelkrieges geschahen. De mehrt sich das Schwergewicht des englischen Prestiges vermindere, um so mehr neige sich das Zünglein der Waage nach unserer Seite. Das Mehrgewicht, das dem Ansehen Deutschlands zugeschlagen ist, habe durch die Absicht der Neutralen, Wilsons Beispiel nicht zu folgen, einen nicht zu unterschätzenden Zuwachs erfahren.

Zum ersten Male seit Kriegsbeginn ist, wie verschiedene Blätter melden, die Versicherungsprämie für amerikanische Schiffe bei Fahrten nach der Kriegszone ebenso hoch, wie für die Fahrzeuge kriegsführender Nationen.

Wilson überlegt sich's.

Eine Depesche der "Associated Press" aus Washington meldet, Wilson habe Schritte getan, damit die Haltung der Regierung während dieser gespannten Wartzeit eine Haltung ruhiger Überlegung und über jede Kritik erhoben bleibe. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung sehr darauf sogen wird, daß Deutschland und alle anderen fremden Länder keinen gerechtfertigten Grund zu einer Klage haben sollen. Allgemeine Anweisungen sind an die Beamten der Bundesregierungen in allen Landesteilen ergangen, um jede übereilte Handlung zu vermeiden und nichts zu tun, was nicht ganz geheimzuhalten ist und in das Gebiet der Regierung fällt. Von den Beamten wird erwartet, daß sie jede Tat vermeiden werden, die irgendwie zweifelhaft erscheinen könnte.

Die amerikanischen Reederei und die Regierung zu Washington.

WTB. Bern, 8. Februar. Der "Matin" übernimmt eine Depesche des "New York Herald" aus Washington, in der die Regierung erklärt, es sei augenblicklich materiell unmöglich, alle amerikanischen Schiffe, die das Seeverteidigungsbereich berühren, begleiten zu lassen. Sie betont nachdrücklich, daß die Frage, ob amerikanische Schiffe die deutschen Kriegsschiffe übertragen und in die Gefahrzone einbringen sollen, von den Reedern selbst gelöst werden müsse. Die amerikanischen Schiffe seien berechtigt, der deutschen Regierung nicht Rechnung zu tragen. Die Reederei möchte möchten, daß die Regierung einen endgültigen Entschluß fasse. Es sei ungerecht, ihnen die Verantwortung für Handlungen zu überlassen, welche einen Krieg entzünden könnten.

Sind unsere Schiffe noch nicht beschlagnahmt?

WTB. New York, 5. Februar. (Kunststück des Vertreters des Wolfsbureaus.) Washingtoner Depeschen finden es im Hinblick auf die überlebenden und irreversiblen Verluste über die einsätesten seit dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland ergriffenen Verwaltungsmäßigkeiten bezeichnend, daß die hartnäckigen Meldungen über die bevorstehende Beschlagnahme der durch den Krieg in amerikanischen Häfen festliegenden Schiffe eine autorisierte Erklärung hervorgehören haben, daß ein solcher Schritt nicht einmal erwogen werde.

Bewachung internierter Schiffe in spanischen Häfen.

Madrid, 8. Februar. Im Hafen Las Palmas bewacht der Kreuzer "Coraluna" den Eingang der Bucht,

um die Ausfahrt der internierten österreichisch-deutschen Schiffe zu verhindern. Kein Fahrzeug kann zwischen Sonnenauf- und -Untergang in den Hafen ein- oder ausfahren.

In der "Kreuzzeitung" wird gesagt: Daß die zwangsweise Zurückhaltung der holländischen Schiffe in England bis zum Ablauf der Schonzeit nicht gerade als freundlicher Akt Englands gegen Holland zu betrachten ist, werden die Holländer sich selbst sagen können, wie sie auch über Englands Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes nicht gerade sehr erfreut sein werden. Die neutralen Schiffe sind die eigentlichen Frachtfahrer Englands. Der verschärfte Unterseebootskrieg wird Englands Abhängigkeit von ihnen in helles Licht rücken.

Die Seesperre.

Gesteigerte Erfolge.

Genua, 7. Februar. Nach hier eingegangenen Meldungen war die gestrige Sankt der Unterseeboote an der französischen und englischen Küste noch bedeutender als am Tage vorher.

WTB. Bern, 8. Februar. Der Londoner Mitarbeiter des "Secolo" drückt unter dem 7. Februar abends: In den letzten vierundzwanzig Stunden seien 22 000 Tonnen Schiffstaum verloren gegangen. Die Verluste seien umso bedauerlicher, als zwei U-Boote, "Port Adelaids" (8181 Tonnen) und "Floridian" (4777 Tonnen) dem U-Boot zum Opfer fielen.

Ein britischer Personendampfer versenkt.

WTB. London, 8. Februar. (Neutrale Meldung.) Der britische Passagierdampfer "California" ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Besatzung und Passagiere zählten zusammen 205 Personen. 28 Mann der Besatzung und 8 Passagiere sind ertrunken. Vier Personen wurden durch die Explosion getötet. Die Überlebenden sagen, daß keine Warnung gegeben wurde.

Wie zwei aus England kommende dänische Dampfer die Seesperrre passierten.

WTB. Kopenhagen, 8. Februar. Die dänischen Dampfer "Vidar" und "Vicaria" sind aus England hier eingetroffen. Der erste hatte in Hull, der zweite in Newcastle vor Anker gelegen. Beide Dampfer erhalten von den englischen Behörden den Befehl, am letzten Sonntag die englischen Häfen zu verlassen, mit der Bestimmung, die Reise über die Nordsee gemeinsam anzutreten. Da fast gleichzeitig mit der Abreise der Dampfer die deutsche Seesperrre in Kraft trat, wurde dem Verlauf der Reise hier mit besonderer Spannung entgegengesehen. Beide Dampfer berichten nun, daß sie abends zwischen 11 und 12 Uhr von einem deutschen Unterseeboot durch zwei schwere Warnungsschüsse angehalten worden seien. Sie hätten aber, nachdem der Unterseebootkommandant die Schiffspapiere geprüft und befriedigende Auskunft über die an Bord befindlichen Personen erhalten hatte, die sämtlich zu heimkehrenden Besuchungen von versenkten dänischen Dampfern gehörten, beide die Erlaubnis zur Weiterreise bekommen.

10 Schiffe von einem U-Boot versenkt.

WTB. Berlin, 8. Februar. Ein zurückkehrendes Unterseeboot hat im Atlantischen Ozean 10 Schiffe mit einem Gesamttonnenverbrauch von 19 000 Tonnen versenkt.

Außerdem wurden versenkt: Ein unbekannter englischer Dampfer von etwa 3000 Tonnen, der englische Fischdampfer "Chamrock Castle", das französische Fischfahrzeug "Avenue", 163 Tonnen, das englische Fischfahrzeug "Anonymous", die englischen Dampfer "Crown Point", 4218 Tonnen, "Beira", 1021 Tonnen, das englische Fischfahrzeug "Primrose", 113 Tonnen, die portugiesische Bark "Coron", 1219 B.-M.-T., das Fischfahrzeug "Romeo", 114 B.-M.-T., und der Dampfer "Tetuccio".

Weiter wurden versenkt: der schwedische Dampfer "Bravalla" (1519 Tonnen), der englische Dampfer "Savanna" (?), das englische Schiff "Isle of Arran" (313 Tonnen), der Fischdampfer "Resolute" (138 Tonnen), der russische Dampfer "Gretta", der englische Dampfer "Wartentals", der schwedische Dampfer "Edda", das Fischfahrzeug "Rupert" (114 T.).

Wie aus Vigo gemeldet wird, hat der holländische Dampfer "Sanarinda" aus Rotterdam, der gestern abend in Vigo eingerissen ist, die Überlebenden von folgenden untergegangenen Dampfern gelandet: 83 Mann der Besatzung und sieben Passagiere des englischen Dampfers "Port Adelaida", 27 Personen des norwegischen Schiffs "Borgsanga", 17 Personen der norwegischen Bark "Wasdale", 22 Personen des norwegischen Schiffs "Rigos" (892 Tonnen).

Der versenkte Dampfer "Bravalla".

WTB. Kopenhagen, 8. Februar. "Berlingske Zeitung" meldet aus Stockholm: Der versenkte schwedische Dampfer "Bravalla" scheint eines der ersten Opfer des verschärften U-Bootkrieges zu sein. Das Telegramm, das der Kapitän schon am 2. Februar aus Devonport abgesandt hat, enthält librisches keine Bestätigung der Behauptung, daß die Deutschen die Seesperrre beschlossen hätten, während sie in die Bucht gingen. Der Dampfer war für eine Million kriegsversichert und für englische Rechnung befrachtet.

Englische Ladung wider Willen eines holländischen Kapitäns.

WTB. Berlin, 8. Februar. Ein neues Beispiel der Vergewaltigung der neutralen Schiffahrt durch England gibt der Bericht des Kommandanten eines unserer dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrten U-Boote.

Das U-Boot hatte Anfang Januar einen auf der Reise von Buenos Aires über Falmouth nach Amsterdam bestimmten holländischen Dampfer angehalten, der unter anderem auch eine für die englische Regierung bestimmte Ladung von 15 000 Kölle Tomaten und Bananen im Werte von 500 000 Mark an Bord hatte. Diese Ladung wurde als Baumware auf Befehl des U-Boots-Kommandanten über Bord geworfen. Bei diesem Unfall erklärte der Kapitän des Dampfers, daß er diese Ladung gegen seinen Willen in einem neutralen Hafen habe an Bord nehmen müssen, weil er sonst keine Kohlen erhalten hätte. Nach seine Besatzung habe sich volle zwei Tage geweigert, die Baumware an Bord zu nehmen, weil nach dem Seiner-Kontakt der Dampfer keine Baumware führen durfte.

Die Fahrt Holland—England verboten.

Haag, 7. Februar. Die holländische Regierung hat seit gestern das Auslaufen holländischer Schiffe nach England verboten.

Es wird außerordentlich berichtet, daß England am 1. Februar den holländischen Reedern erklärt habe, daß die in England befindlichen holländischen Schiffe erst nach dem 5. Februar die engl. Häfen verlassen dürfen. Außerdem haben die Engländer ihre Abholleisungen für holländische Schiffe seit dem 29. Januar gesperrt, um englischen Schiffsräuber zu erpressen.

Englische Vergeltungsmaßnahmen?

Haag, 8. Februar. In den englischen Blättern findet sich eine Bekanntmachung des englischen Auswärtigen Amtes auf die Verlängerung des unheimlich schrecklichen Tauchbootkrieges hin. In diesem Erlass ist der Satz enthalten, daß die englische Regierung beschlossen habe, bei Ausführung der Tauchbootbedrohungen sofort Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden.

Auch Italien hält die neutralen Schiffe in seinen Häfen zurück.

Wie der "Vossischen Ztg." aus Kristiania gemeldet wird, telegraphierte der norwegische Generalkonsul in Genua, die Behörden hätten den neutralen Schiffen verboten, den Häfen zu verlassen.

Angespülte Minen.

WTB. Haag, 8. Februar. Im Monat Januar wurden 237 Minen an der niederländischen Küste angespült, von denen 230 englische, eine norwegische und sechs unbekannte Ursprungs waren. Seit Beginn des Krieges wurden angespült: 1229 englische, 63 französische, 258 deutsche, 326 unbekannte Ursprungs.

Die Kaufverträge der Alliierten in Amerika.

WTB. Bern, 8. Februar. "Gazette de Lausanne" meldet aus Paris: Die Kaufverträge der Alliierten in den Vereinigten Staaten von Amerika, die im ersten Halbjahr 1917 ausgeführt werden sollen, umfassen insgesamt 600 000 Tonnen Granatenstahl (für das zweite Halbjahr sogar 800 000 Tonnen) für England, Frankreich und Italien. Außerdem haben diese Länder für denselben Zeitraum 100 000 Tonnen Panzerplatten, 160 000 Tonnen Schienen, 100 000 Tonnen Stahlseile, 50 000 Tonnen Bauten und 40 000 Tonnen Eisenbahn bestellt. Diese Bestellungen haben die amerikanische Metallindustrie derartig in Anspruch genommen, daß die Vereinigten Staaten sich über die Beeinträchtigung des eigenen inneren Marktes beklagen.

Russische Pressestimmen.

Berlin, 8. Februar. Der Berner "Bund" meldet (dem "Totalanzeiger" zufolge): Verschiedene russische Zeitungen sagen in ihren Kommentaren offen heraus, für Russland sei ein bewaffneter amerikanisch-deutscher Konflikt gar nicht wünschenswert. Die Söldner "Nero Rossi" beruft, im Kriegshalle benötigte Amerika seine Ländere, was ein großes Misstrauen für die Alliierten bedeute. Mit der verstärkten Bewaffnung von Amerika werde auch Japan seine Ausbildungshilfe für die Alliierten einstellen und für das eigene Land sorgen, zumal das Misstrauen zwischen Amerika und Japan momentan sehr groß ist.

Bon den Fronten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Opern- und Wisschatt-Bogen sowie von der Anre bis zur Somme herrsche lebhafte Artilleriekampf. Vormittags griffen die Engländer bei Serre an; sie wurden abgewiesen.

Auf dem Nordufer der Anre zeigten nach kurzer Unterbrechung neue Angriffe ein, in deren Verlauf wie bei Baillecourt etwas Boden verloren.

Nördlich des St. Pierre-Baas-Waldes ist von einem im ganzen gescheiterten Vorstoß den Engländern eine schwere Einbruchsstelle verblieben, die abgeriegelt ist.

Zwischen Aisne und Moëzel stieß bei Girey nach der Generalvorbereitung eine Compagnie bis in die

alte französische Linie vor und brachte bei geringen eigenen Verlusten 26 Gefangene zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der Duna bis zur Donau keine größeren Kampfhandlungen.

Magdeburgische Front.

Nichts Neues.

Die Flieger erfüllten im Januar troh strenger Kälte ihre wichtigen Beobachtungs-, Erkundungs- und Angriffs-Aufgaben.

Wir verloren im vergessenen Monat 24 Flugzeuge.

Die Engländer, Franzosen und Russen hielten im Kriegskampf und durch Absturz von der Erde 55 Flugzeuge ein, von denen 29 jenseits der Linien erkennbar abgestürzt, 26 in unserem Besitz sind.

Außerdem wurden drei feindliche Fesselballons brennend zum Absturz gebracht. Wir verloren keinen Ballon.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Westen.

Räumung von Grandcourt.

U. Rotterdam, 9. Februar. Aus London hier eintreffende Meldungen besagen, daß General Haig seiner Regierung mitgeteilt habe, daß die Deutschen unter dem englischen Druck ihre Stellungen bei Grandcourt geräumt hätten. Alle dortigen Verbündigungswerke seien in englischen Händen.

Das Elend französischer Gefangenschaft.

Das Thema der schmählichen Behandlung deutscher Kriegsgefangenen durch die Franzosen ist leider unerschöpflich. Die Berichte über die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten, denen unsere Gefangenen in Frankreich ausgesetzt sind, häufen sich. Nachstehend wieder ein besonders krasser Fall:

Ein aus französischer Gefangenschaft nach New York entflohen deutscher Offizier befand sich nach seiner Gefangenennahme mit etwa sieben bis acht Mann auf dem Übertransport in den ersten französischen Gräben, die durch überaus starkes Maschinengewehrfeuer von deutscher Seite bestrichen waren. Da er französisch sprechen konnte, ging er den Mannschaften voran. Ihnen begegnete ein französischer Hauptmann, der seinen Revolver zog und dem deutschen Offizier befahl, mit seinem Doton sofort den Graben zu verlassen und in das Maschinengewehrfeuer hinauszugehen. Als dieser widersprach, setzte der französische Offizier ihm den Revolver vor den Kopf mit den Worten: „Wenn Sie nicht sofort den Befehl weitergeben, sind Sie ein Mann des Todes und Ihre Kameraden mit Ihnen.“ So mußte er dann den französischen Befehl geben. Raum außer Deckung, wurden gleich einige Deutsche verwundet. Der Offizier nutzte die Gelegenheit aus und rannte nach den deutschen Gräben zu. Die Franzosen schossen hinter ihm her. Unverletzt konnte er sich jedoch zunächst in einen Granatsprengtrichter retten, in den nach kurzer Zeit auch noch zwei von seinen Leuten kamen. Sobald das deutsche Feuer nachgelassen hatte, wurden sie wieder von den Franzosen hervorgeholt und aufs neue als Gefangene abgeführt.

Auf dem Wege zum Gefangenenzlager waren sie den ärgsten Verhöhungen und Misshandlungen ausgesetzt. Einmal erhielt der Offizier ohne Grund einen Kolbenstich auf den Kopf. Daneben hagelte es ungezählte Fußtritte. Geld, Uhren und alle sonstige Habe wurde den Gefangenen gestohlen, die Knöpfe von den Uniformen als „souvenirs“ (Erinnerungen) abgetrennt. Helme, Mützen usw. verschwanden nach und nach. Bediglich dank seinem energischen Auftreten wurde der Offizier selbst als einziger hierwohl verschont. Zwei Tage lang gab es nichts zu trinken und so gut wie nichts zu essen. Im Lager La Vallée, wohin sie später gebracht wurden, war die Behandlung in jeder Hinsicht menschenunwürdig. Weder Defen noch Stühle, nicht einmal ein Tisch oder eine Bank waren vorhanden, Strohsäcke auf feuchter Erde bildeten das einzige Mobiliar, darüber als Decke ein den Regen völlig durchlassendes Dach. Für 1200 Mann mußten etwa sieben Wasserhähne ausreichen. Die Wirtschaftsverhältnisse waren himmelweit. Dazu täglich hohe und ungerechte Bestrafungen.

Die deutsche Regierung hat, wie angekündigt wird, sofort auf Abhilfe gedrungen. Die nächste Flucht dieses Offiziers ist wieder ein Beispiel dafür, daß selbst die unmenschlichen Seiten französischer Gefangenschaft deutschen Wagemut und Unternehmungsgedanken nicht zu brechen vermögen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WTB. Wien, 8. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriffsvorstoß des Geländes westlich des Ca-sinu-Tales wurde bereits in den ersten Anfängen durch unser Feuer vereitelt. Westlich von Borowozny in die feindliche Stellung eingedrungene deutsche Stoßtruppen fügten deren Besatzung erhebliche Verluste bei. Sie lehrten ohne eigene Verluste mit einigen Gefangenen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Außer kleinen für uns erfolgreichen Unternehmungen bei Tolmein und im Val Arza südlich von Rovereto kein Ereignis von Belang.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Berat wurde ein italienisches Flugzeug durch die patrouillierenden Gendarmen abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschall-Lieutenant

Südosten.

Englischer Missbrauch der Rote-Kreuz-Flagge.

Budapest, 8. Februar. Nach einer Meldung des Sosioter „Utro“ aus Saloniki wurden in letzter Zeit von den Engländern mehrere große Munitionsmagazine in der Gegend von Bioba entlang der Landstraße Saloniki-Orlisk erbaut und auf denselben die Rote Kreuz-Flagge gehisst. Seit einem Monat wurden in diesen Gebäuden riesige Mengen Material angehäuft. Durch deutsch-bulgarische Flieger wurde der wirkliche Zweck dieser Gebäude festgestellt und die angeblichen Spitäler sogleich mit Bomben beworfen. Die Gebäude samt den Vorräten flogen in die Luft, wobei mehrere englische Soldaten getötet wurden. („Fr. Btg.“)

anderem Mehl genügt, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrotes und Schrotmehls;

- a) Gerste, gedroschen und ungedroschen;
- b) Hafer, sowohl Mengkorn und Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, gedroschen und ungedroschen;
- c) Hülsenfrüchte aller Art (Erbsen, Bohnen, Linsen, einschl. Ackerbohnen und Pelusischen), mit Ausnahme von Böden und Lupinen, sowie Gemenge (Hülsenfrüchte aller Art, untereinander oder mit Körnerfrüchten gemischt), gedroschen und ungedroschen.

Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder willentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder der Vorschritt im § 11 zuviel die Durchsuchung oder die Einsicht der Geschäftspapiere oder Bücher verweigert, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können Vorräte, die verschwiegen worden sind, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Anmeldepflichtigen gehören, oder nicht.

Wer fahrlässig die Angaben, zu denen er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Kieder Hermendorf, 7. 2. 17.

Ober Waldenburg, 7. 2. 17.

Dittersbach, 7. 2. 17.

Bärengrund, 7. 2. 17.

Seltendorf, den 7. 2. 17.

Neuhendorf, 7. 2. 17.

Dittmannsdorf, 7. 2. 17.

Behmwasen, 7. 2. 17.

Langwaltendorf, 7. 2. 17.

Neuhain, 7. 2. 17.

Althain, 7. 2. 17.

Eine Reichsverkehrssteuer?

WTB. Berlin, 8. Februar. In der heutigen Sitzung des verstärkten Staatshaushalt-Ausschusses des Abgeordnetenhauses erklärte beim Stat. der Eisenbahnverwaltung der Minister, daß nach dem Kriege die Frage einer allgemeinen Erhöhung der Tarife für den Güter- und Personenverkehr von ungewöhnlicher Bedeutung sei. Die Steigerung der personellen und sachlichen Kosten mache eine Erhöhung unerlässlich. Der Minister wies u. a. ferner darauf hin, daß eine Reichsverkehrssteuer unter allen Umständen kommen werde. Der Beipunkt der Einführung würde von der Belastung des Reiches abhängen. Es sei aber erwünscht, daß diese Steuer vor der Tariferhöhung der einzelnen Staatsbahnen eingeführt werde.

Alleine Auslandsnotizen.

Österreich-Ungarn. Das „Attentat“ im ungarischen Parlament. (WTB.) Der Urheber des Revolveranschlags im ungarischen Parlament hat bei dem Verhör angegeben, Georg Palashov zu heißen und Schießerdeder zu sein. Er sei betrunknen gewesen, auf der Galerie vor Ermündung eingeschlossen, träumte er, da er 18 Monate im Felde gewesen sei, er stehe auf Posten und werde vom Feinde angegriffen. Er habe nach dem Revolver gegriffen und geschossen. Er habe nach dem Revolver verschossen. Er habe nach dem Schlag, aus dem er erst nach einigen Stunden erwachte.

Großadmiral Anton Haus †. WTB. Die österreichisch-ungarische Flotte ist von einem überaus schweren Verlust betroffen worden. Der Marinekommandant Großadmiral Anton Haus ist heute nachts an den Folgen einer Lungenentzündung, an der er vor mehreren Tagen erkrankte, verschieden.

Russland. Neue Umgestaltung der russischen Regierung. Aus Budapest, 8. Februar, wird der „Nationalzeitung“ berichtet: Wie aus guter Quelle gemeldet wird, sind wiederum Anzeichen vorhanden, die auf eine neuerliche vollständige Umgestaltung der russischen Regierung schließen lassen. Diese Meldung stimmt überein mit einer bereits wiedergegebenen Nachricht des Pariser „Journal“, bezügliche Protopopow zurückgetreten ist.

Furchtbare Erdbeben in Ostasien. Nach einer Meldung aus Petersburg ereignete sich am 30. Januar im nördlichen Ostasien ein furchtbare Erdbeben. Man nimmt an, daß der größere Teil von Kamtschatka (2) im Meer versunken ist. Der Seismograph in Pultkovo war fünf Stunden in Tätigkeit und wies schließlich eine Verschiebung von 5,6 Millimeter auf. Bei der Katastrophe von Messina zeigte er nur eine Verschiebung von 4 Millimeter. Die Entfernung von Kamtschatka ist drei mal so groß.

Wettervoraussage für den 10. Februar.

Merklich milderes Frostwetter.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken; : :

Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Erlösung von Zins- und Dividendscheinen und gelosten Effekten; : :

Besorgung neuer Zins- und Dividendscheine; : :

An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen; : :

Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Bruchraufe

behandle ohne Operation nach bestand. Verfahren. Nächste Sprechstunde in Breslau, Hotel „Breslauer Hof“, Neue Taschenstr. 14, am Mittwoch den 14. Februar 1917 von 1–1 Uhr.

Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W. 62, Kleiststr. 26.

Schuhhaus Wollner,

Waldenburg,

gegr. 1888 — Fernruf 145,

Charottenbrunner Straße 18

und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,

eigene Werkstatt,

führt gute preiswerte

Schuhwaren!

Ganz zweispännig, gut erhaltenes Kutschengespann, sowie 2 starke Arbeits-Sielengefäße, fast neu, preiswert zu verkaufen bei Paul Köhler, Ober Waldenburg.

Heute früh 5 Uhr entschlief samt nach unzähligen schweren Leiden mein innig geliebter Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Gemeinde-Hauptkassen-Rendant

Wilhelm Hoppe,

im 55. Lebensjahr. Dies zeigt hiermit tief betrübt an Weißstein, den 8. Februar 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Hoppe, geb. Pätzold.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 4 Uhr. Trauerhaus: Amtsgebäude Weißstein.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine,

der Jungfrau

Anna Fischer,

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Lehmwasser, den 8. Februar 1917.
Kreis Waldenburg.

Familie Fischer.

Erledigter Steckbrief.

Der gegen den Bergmann (Schlepper) Robert Skraball erlassene Steckbrief vom 7. Juli 1910, in Nr. 58, ist erledigt.
Waldenburg, den 6. Februar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 12. bis 18. Februar er. findet wie folgt und zwar nur gegen Kartoffelkarte statt:
Montag den 12. Februar 1917
für die Bewohner des Gutsbezirks Ober Waldenburg von 9—10 Uhr
der Ritterstraße 1—9 " 10—11 "
der Kirchstraße 1—24 " 11—12 "
der Kirchstraße 25—49 " 12—1 "
Dienstag den 13. Februar 1917
für die Bewohner der Chausseestraße 1—24 von 9—10 Uhr,
der Chausseestraße 25—47 " 10—11 "
der Mittelstraße 1—9 " 11—12 "
der Albertstraße 1—6 " 12—1 "
Ober Waldenburg, 9. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Am 10. Februar findet eine Bestandsaufnahme aller Kohlruhbenvorräte statt. Die Landwirte, die Kohlruhbenvorräte haben, werden aufgefordert, ihren Bestand am 10. Februar im Amtstal hier selbst genau anzugeben.
Dittmannsdorf, 8. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

Wer hat ein Scherflein
für die diesjährige Konfirmandenbescherung
der Evangel. Frauenhilfe übrig?

52 Knaben und Mädchen sind zu bedenken. Gaben nehmen dankend entgegen
Frau Rittmeister **Fröhlich**, Pastor prim. **Horter**,
Wilhelmsstr. 2. Kirchplatz 4.

Vaterländische Kundgebung

Sonnabend den 10. Februar c., abends 8 Uhr,
im Saale des Gasthauses „zum goldenen Schwert“, Waldenburg,
Marktplatz,

unter freundlicher Mitwirkung der Kriegschorvereinigung des
Waldenburger Sängerklubs und der Fürstl. Pless'schen Bergkapelle.

Vortragsfolge.

1. Einländischer Reitermarsch.
2. Ouvertüre zur Oper: „Der Wasserschmied“, Vorzing.
3. Ansprache.

(Gemeinschaftliches Lied Nr. 1.)

4. Gesangsvortrag.

5. **Vortrag: Deutschlands Lage und Deutschlands Zukunft.**
Redakteur Heinrich Grund.
(Gemeinschaftliches Lied Nr. 2.)

6. Gesangsvortrag.

7. „1870/71“. Patriotisches Potpourri, Seidenglanz.

8. Armeemarsch: a) Leib-Garde-Battl. 1806,
b) Der alte Dessaer.

9. Ansprache.

(Gemeinschaftliches Lied Nr. 3.)

Eintritt frei!

Zum Zwecke einer gemeinsamen vaterländischen Kundgebung laden wir die Einwohnerchaft von Waldenburg und Umgebung — Männer und Frauen — ohne Unterschied von Stand, Beruf oder Partei mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen hierdurch freudlich ein.

Dunker,
Bezirkskommandeur.

Dr. Erdmann,
1. Bürgermeister.

v. Götz,
Kom. Landrat.

Keindorf,

Regierungsrat a. D.

Sanitätsrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme bei
der Beerdigung meiner
lieben Frau, unserer treu-
sorgenden Mutter,
der Frau

Klara Scholz,

geb. Kühn,
sage ich allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
und allen denen, die uns
lieben Verstorbenen das
lechte Geleit gegeben haben,
meinen herzlichsten Dank.
Seltendorf,
den 9. Februar 1917.
Der tiestrauernde Gatte,
nebst Kindern.

Den 9. Februar 1917.

Der tiestrauernde Gatte,
nebst Kindern.

Kleiderschrank, Tisch, Bett-
stelle, groß. Spiegel, Wasch-
ständer mit Schüssel, gefüllte
Strohjütte, gut erhalten, b. zu
ver. Hohstraße 10, 1 Dr. rechts.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 5
Waldenburg.

Auf vielseitigen
Wunsch

die Spielzeit verlängert bis
einmal täglich Montag
den 12. Februar erl.

Das beste und vornehmste

Defektiv

Abenteuer in 4 Akten
voller gewaltiger Spannung

Die
Gespensteruhr
auf Schloß . . . ?

oder:

Blaue Wasser.

Als Hauptdarsteller
Detektiv Joe Debbs
bietet der ber. Künstler

Max Landa

vom Bessing-Theater Berlin
seine beste Leistung.

Erzielte überall
kolossale Erfolge!!!

Alles lacht
über den Marine-Schwanz
in 3 Akten:

Leutnant auf Befehl.

Kriegsbericht, Natur.

Nur Freitag bis Montag:
Neueste Aufnahme!

Zusammenkunft Sr. Maj.
des Deutschen Kaisers
mit Kaiser Karl von
Österreich, sowie Gener-
alfeldmarschall Hinden-
burg im Hauptquartier
1917.

Sonntags- und Woctags-
Preise der Plätze:

Vogel 0.90, Sperrsig 0.70,
1. Platz 0.50, 2. Platz 0.30.

Reisegerfrauen
Freitag 2. Platz 0.20.

Die Sonntag-Nachmittag-
Vorstellung 4 Uhr bietet
Plätze nach Wahl!

Ev. Bund.

Sonntag den 11. d. Ms., abends 8 Uhr, findet im Saale der

Herberge zur Heimat ein

Vereins - Abend

statt. Tagesordnung: Declamationen, Gesang, Vortrag von Herrn Pastor Jentsch über das Thema: „Auf Spuren des Weltkrieges in Ost und West“, Generalversammlung mit Kassenbericht und Vorstandswahl.

Um zahlreiche Beteiligung bitten **Der Vorstand.**

Section Waldenburg D. u. Oe. A.-V.

Sonnabend den 10. d. Ms., abends 1/2 Uhr,

im Saale des „Schwarzen Ross“:

Lichtbilder=Vortrag

der Frau Käthe Bröske: „Die gute Ura.“

Für Mitglieder des D. u. Oe. A.-V., des R.-G.-V. und des Gebirgsverein Waldenburg frei!

Luks, Vorsitzender.

U. T.

Meisterklasse
Darstellung.

5 Akte.

Täglich.

5 Akte.

Der gewaltige Filmroman

Der gewaltige Filmroman

„Zrilby.“

Nach dem weltbekannten Schauspiel.

Ferner:

Dressur zur Ehe.

Hervorragendes Lustspiel in 3 Akten.

Besetzt und inszeniert von Franz Hofer.

Neueste Meisterwoche.

Anfang Woctags 6 Uhr. — Sonntags 4 Uhr.

Trotz enorm hoher Unterkosten keine Preiserhöhung.

Vorverkauf hat jedoch keine Gültigkeit.

Theater in Waldenburg,

im Saale des Hotels „zum gold. Schwert“.

Direction Lange,

Geschäftsleitung:
Leopold Janotta.

Sonntag den 11. Februar 1917:

2. Gastspiel des Liegnitzer Theaters.

Herrliches Kostümstück! Wunderbare Musik!

Der Trompeter von Sökkingen.

Romantisches Schauspiel in 5 Akten.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf bei Robert Hahn: Sperrsig 1.65 Mr., 1. Platz 1.10 Mr., 2. Platz 0.85 Mr.
An der Abendkasse: Sperrsig 1.85 Mr., 1. Platz 1.30 Mr., 2. Platz 0.90 Mr., Galerie 0.30 Mr., Stehplatz 0.60 Mr.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Stube u. Küche, 47 Mr., April
beziehbar Hermannstr. 15 f.

Eine einzelne Stube 1. April
zu beziehen Schlachthof-
straße 1, bei Hoheisel.

3 Zimmer, Küche, Einfahrt u. 1
Zimmer u. Küche bald verm.
Augustastr. 2, bei John.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

1. möbl. Zimmer bald verm.
Friedl. Str. 18, III, r.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,
zu vermieten
Töpferstraße 27, p. r.

Ein einseitiges, gut möbl.
Borderräume bald zu bez.
Auenstr. 34, II bei A. Schnibert.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Besseres Logis i. Dörfern Ober
Waldenburg, Chausseest. 8a.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Blatt „Gebirgsblätter“.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 34.

Sonnabend den 10. Februar 1917.

Beiblatt.

Ein Wort über den Kriegswucher.

Von Dr. Traub,
Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses.

Gewürm kriecht über den deutschen Boden, dessen man sich schämt. Es arbeitet im Dunkeln, untergräbt den Staat und hilft dem Feind. Das ist der Haushalter, die den Krieg zu ihrer eigenen Vericherung bemühen. Aus dem Blut der Kameraden machen sie ein Geschäft, ohne zu erröten. Das ist eine widerliche Gesellschaft. Man spricht nicht gerne davon, keiner freut sich der paar Dreckspitzer auf dem blauen Schild der deutschen Ehre. Aber Schweigen ist Feigheit. Die gemeinen Seelen sollen wissen, daß man mit ihnen abrechnen wird.

Das landläufige Schimpfen auf die Kriegswucherer haben wir zwar nicht mitgemacht. Wir hörten viele den Mund voll von sitlicher Entzürfung nehmen, aber ihr Herz war nur neidisch, daß der Gewinn ihre eigenen Taschen nicht füllte.

Andere griffen tierisch nach schmachvollen Einzelvergehen, um den „Klassenhass“ wieder zu sättigen; sie leben ja nur vom Hohen und es ging ihnen schlecht, als man das Wort vom „Klassentamp“ ansting, zu begraben. Auch sie handeln nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern aus Freude an der Macht. Dazu kommt, daß der Unbeteiligte die Grenze zwischen berechtigtem Gewinn und wucherischer Gier schwer ziehen kann. Der Beamte, der vom befreiden, aber festen Gehalt lebt, besitzt nicht ohne weiteres die Gabe, die Sorgen und Gefahren nachzu fühlen, denen die erwerbenden Berufe ausgesetzt sind, aber auch der Handel muß begreifen, daß er im Krieg kein Recht auf gleichmäßigen Gewinn besitzt, wo Hunderttausende im Volk leiden. Es gehört Lebenskenntnis dazu, um hier gerecht zu urteilen. Auch uns brennt die Scham über die häßlichen Vorgänge, aber fast noch mehr über die Menschen, die sie wohlgefällig vor alter Welt breit treten. Wir wollen nicht, daß sich ein Zerbild deutschen Lebens festheze in unseren Köpfen und in der Welt brauen, die kein Haar besser ist. Schlimm gelingt, daß unsere Braven an der Front von der Heimat oft nur die Vorstellung eines einzigen Hauses voll Angst haben. Wäre es so, dann wäre ihre Wut gerecht. Leider haben sie der Ausfälle genug, es gibt verächtliche Seelen, denen jeder Sinn für die Größe dieser Zeit abgeht, weil sie nur vom Profit leben. Man muß wirklich von einer Seuche reden, welche alle Kreise unseres Volkes anzustechen beginnt. Wir entschuldigen nichts. Manche überstürzte Anordnung und mancher Fehler in unserer volkswirtschaftlichen Gesetzgebung mag sich rächen. Trotzdem bleibt der Stiel über die wucherische Gesinnung, die sich breit macht. Aber wir haben auch ein Recht, ja wir haben die Pflicht, an die Millionen zu erinnern, die sich frei von solchem Treiben halten.

Auch heute noch lebt der Anstand. Das Gesunde ist ebenso da, wenn es sich auch nicht so eindrücklich ge hädet, wie das Faule. Wir glauben nicht nur an diese innerlich vornehmen Menschen in jedem Stand, wir sehen sie. Um ihretwillen geht der Kampf. Sie tragen die Ehre Deutschlands in ihrer Hand. Ihre und ihrer Kinder Kraft hält die Wurzeln der deutschen Eiche ge sund. Aus einfacher Liebe zur Wahrheit heraus er innern wir an die stillen, geduldigen, anständigen Menschen landauf, landab, die du wohl kennst und liebst, und die du nicht vergessen darfst, wenn du dein Bild von Deutschland zeichnest.

Eins muß unserer Arbeit Ziel werden: dem Geist des rücksichtslosen Profits gelte der Kampf bis aufs Messer! Unser altes gutes Wort „handeln“ ist heillos verschandelt worden. Ursprünglich bedeutet es die fröh lichem Tat, das weitaußschauende Unternehmern. Statt dessen wurde es zum Deckmantel schamloser Nebevorstellung. Der Geist unseres Volkes darf nicht erschlaffen im öden Geschäftsgewinn. Man lebt nicht vom Brot allein, sondern auch von jeder gesunden geistigen Nahrung, die der Seele ihre Speise gibt. Freude, Zucht, Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Anstand waren von jeher die Pfeiler jedes echten Geschäfts. Heute haben sich diese Kräfte wieder erprobt. Unser Volkgewissen ist empfindlicher geworden. Das Volks vermögen steht in erster Linie, dann erst kommt dein Anteil daran. Was der einzelne gewinnt, soll dazu beitragen, ihm die Freude an seiner Arbeit zu stärken, es darf aber kein Raub sein am gemeinsamen Gut. Der Krieg hat uns alle erzogen, die einen willig, die andern widerwillig. Danken wir ihm! Die Toten und

die Krüppel möchten künftig reiner deutscher Lust sich freuen; dafür haben sie ihre Kraft, ihr Leben. Drum übertriebe nicht, aber lämpfe gegen den Feind der Menschheit, die Habguth!

„Prangerstafeln“ am Wiener Rathaus

Aus Wien wird gemeldet: Unter großem Aufsehen wurden an den Eingängen des neuen Rathauses die ersten „Prangerstafeln“ mit den Namen von Nahrungsmittelwucherern zu beiden Seiten der Vorhalle angehängt. Auch in jenen Bezirksräumen, wo einzelne der in den Listen vorkommenden Fälle abgeurteilt wurden, ist die Anbringung der „Prangerstafeln“ erfolgt. Es ist beschämend, daß solche Strafgerichtungen noch getroffen werden müssen, gerade so wie bei uns das Kriegswucheramt; da aber auch der Ernst der Zeit die Chrösigkeit nicht völlig auszurotten vermochte, so muß sie auf das schärfste getroffen werden, wo sie sich zeigt.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar. Ein zu jedem Hilfsdienst berührter Prinz, Prinz Friedrich Leopold der Jüngere von Preußen, der eines Herzleidens wegen aus dem Felde zurückgekehrt ist und dann an der Münchener Universität studierte, hat sich jetzt beim Oberkommando in den Alarben zum Hilfsdienst gemeldet und dabei zum Ausdruck gebracht, daß er zu jedem Dienst, auch zum Schneeschiffen, sich zur Verfügung stelle.

— Die deutschen Pilgerlinge in Holland. Die deutsche Anfrage an maßgebenden Stellen im Haag, ob die Zurückholung der in Holland zum Erholungsauenthalt befindlichen Schüler und Schülerinnen empfehlenswert sei, ist, wie verschiedene Blätter berichten, in durchaus verneinendem Sinne beantwortet worden.

— Centralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei. Die Tagung des Centralausschusses der Fortschrittlichen Volkspartei ist, da der Reichstag nunmehr endgültig erst auf den 22. Februar einberufen worden ist, um acht Tage verzögert worden. Sie findet also am 24. und 25. Februar in Berlin statt.

— Die Obstkernsammlung hatte sehr gute Erfolge. Sie ergab 120.000 Tonnen Obstkerne, die 400.000 bis 500.000 Kilogramm Del lieferen. Der Verbleib dieses Deles, nach dem auch einige Fragen laut geworden sind, erklärt sich durch den starken Verbrauch der Margarinefabriken, an die monatlich 4000 Tonnen abgegeben werden. Die Delmengen, die wegen ihres hohen Preises Aufsehen erregten, stammten aus der türkischen Haselnussart, und sind wohl unverdrossen automatisch aus dem Verkehr verschwunden.

— L. C. Frauen im Eisenbahndienst. Dem preußischen Abgeordnetenhaus ist jedoch für das Rechnungsjahr 1915 der Bericht über die Betriebsergebnisse der vereinigten preußischen und hessischen Staatsseisenbahnen zugegangen. Danach hat im Jahre 1915 innerhalb der preußisch-hessischen Staatsseisenbahnverwaltung die Gesamtkzahl der Beamten, Gehilfen und Arbeiter im Durchschnitt 534 250, darunter 22 700 weibliche, betragen. Dieses Beamtenteil ist um 9270 Köpfe größer als im Jahre 1914. Die Zahl der weiblichen Personen im Eisenbahndienst hat aber gegen das Vorjahr um 13 520 Köpfe zugenommen. Weibliche Bahnhofshilfsarbeiter gab es im Jahre 1914 nur 591; im Jahre 1915 über 8428. Weibliche Werkstattarbeiter wurden 1914 nur 122 beschäftigt, im Jahre 1915 über 2581.

Chemnitz. Eine Kundgebung für den unbeschränkten U-Bootkrieg. Ein hiesiger Bürger, der nicht genannt sein will, hat aus Freude darüber, daß zur Riedergewinnung Englands der unbeschränkte U-Bootkrieg eröffnet worden ist, dem Verein Heimatkund für die Stadt Chemnitz und dem Chemnitzer Zweigverein vom Roten Kreuz 30 000 Mark zu gleichen Teilen gestiftet.

Provinzielles.

Breslau, 9. Februar. Um 500 Mark! Am 11. Januar hat ein Launmädchen auf dem Ring eine Geldtasche, in der sich fünf Hundertmarkchein und ein Glückspenny befanden, gefunden. Aus der Menschenmenge, die sich alsbald um die Finderin sammelte, trat ein Herr im Pelz an diese heran und riet ihr, den Fund im Polizeipräsidium abzugeben. Gleich darauf kam auch ein Mann in der Kleidung eines Beamten an das Mädchen heran und nahm ihr mit der Erklärung, er sei Polizeikämmerer und werde den Fund im Polizeipräsidium abgeben, die Geldtasche ab. Bisher ist aber der Fund weder im Präsidium noch dem Kämmerer, einem Soldaten, abgegeben worden.

Łówen. Ein grausiger Vorfall auf den Gleisen. Am Montag blieb ein Personenzug vor der Station Łówen stehen. Eine Frau Neumann stieg aus dem Wagen in dem Glauben, auf der Station angelommt zu sein. Dabei fiel sie vom Trittbrett herunter und rutschte die Schädeldecke auf. Sie war auf der Stelle tot.

Ein Fräulein aus Hindenburg kam, als sie zu Hilfe eilen wollte, unter den Zug, wodurch ihr beide Beine abgebrochen wurden. Auch sie war sofort tot.

Sagan. Falscher Rebhuhnbraten. Ein hiesiger Händler suchte in den Breslauer Märkten Krähen zu kaufen, graue und schwarze, das Stück zu 75 Pf.

Jauer. Die Sparen aus heutiger Zeit. Viel höhere Sparzinsen als in Friedenszeiten werden jetzt während des Krieges gemacht. Die hiesige städtische Sparkasse teilt mit, daß im Monat Januar d. J. die Einzahlungen bei der Sparkasse die höchsten waren, die bisher in einem Monat erzielt wurden. Die Sparkasse besteht seit 1834 und hat sehr viele Sparen aus dem Landkreis.

Hirschberg. Regelung des Kohlenbezuges. — Musselfeld im Gebirge. Zur Versorgung der Hirschberger Bevölkerung mit Kohlen hat der Magistrat mit den Händlern Vereinbarungen getroffen, in denen es heißt: Die Kohlen sind nur an die bisherigen Kunden zu verabfolgen, die in einer Kundenliste eingetragen sind. Ein möglichst großer Teil der eingehenden Kohlen (wenigstens ein Viertel) sind im Sonderweisen Verkauf an die Haushaltungen abzugeben. An keine Haushaltung sind grundsätzlich mehr Kohlen abzugeben, als zur Belebung der Küche und eines Zimmers, bei größeren Wohnungen zur Belebung der Küche und zweier Zimmer, notwendig sind. In Einzelsalle sind an eine Haushaltung grundsätzlich nicht mehr als 20 Zentner Kohlen an einmal zu verkaufen. Diese Gründzüge gelten auch für Privathaushaltungen, nicht aber für Behörden oder gewerbliche Betriebe, denen die nötigen Kohlemengen in erster Linie geliefert werden müssen. — Im Riesengebirgsraum hat jüngst der Schädel eines jungen Murmions aufgefahren, der im Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Wildpark vor einigen Jahren geboren wurde und dort verendet ist. Damit bestätigt auch das R.-G.-W.-Museum einen Hinweis auf den interessanten Versuch, Musselfeld (Sardinische Wildschweine) im Riesengebirge anzusiedeln. Die Auslegung der ersten Rauflons erfolgte im Januar 1912. Die ersten vier Tiere wurden damals von der Steuerförsterei Hain aus auf Hörner schließen in die für sie bestimmten Reviere gebracht, wo sie ausgesetzt wurden. Zu diesem Zweck wurde ein großer Waldkomplex zwischen Blumenfelde und Bäderhäuser eingezäunt. Im Frühjahr 1912 trafen wieder Rauflons ein. Auch im Januar 1914 fand eine Ergänzung des Bestandes statt, der sich inzwischen auch durch Fortpflanzung vermehrt hat. Dort oben in den weiten, abseits von dem großen Touristenweg gelegenen Bergwäldern, aus denen wilde Bergbäche hinab zum Giersdorfer Wasser fließen, hat sich das Musselfeld verzögert eingebürgert. Der Tourist bekommt es freilich kaum zu sehen; aber die Forstarbeiter wissen viel von dieser neuen Wildart zu erzählen, die mit demselben Erfolg auch in einer Anzahl mittel- und westdeutscher Waldgebirge eingebürgert wurde.

Zaborze OS. Barfuß und im Hemd auf der Flucht. Als vorige Woche bei Zaborze OS. der Fürstegroßgörlitz Paul Schneider wegen verschiedener Ge flügelbedürfnisse festgenommen werden sollte, sprang er beim Erscheinen der Polizeibeamten in Paulsdorf, wo er sich verborgen hielt, zum Fenster hinaus und lief in der Dunkelheit über die Felder nach Zaborze. Er legte den Weg durch den teilweise knietiefen Schnee bei dem rasenden Sturm und grimiger Kälte barfuß, nur mit einem Hemd und einer Unterhose bekleidet, zurück. Als der halb erfrorene Verbrecher hier der Polizei in die Hände fiel, bat er zunächst scheinbar um warme Kleider.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Februar.

* (Militär-Wochenblatt.) Besördert zum Leutnant der Landw.-Inf. 1. Aufg. Bizefeldweibel Güttler (Waldenburg).

○ (Die Kälte läßt nach!) Seit der Sonnabend, in der in unserer Gegend die Durchfrierläuse auf — 25° Celsius zusammenkrümpten, ist ein Kälterückgang wahrgenommen. Heute vormittag zeigte das Wetterhäuschen am Kaiser-Wilhelm-Platz — 2½° Celsius an. Wie aus den Fernmeldungen erkennbar, ist überall die strengste Kälte überwunden; aus dem Westen (Holland) werden bereits 8—10 Grad Wärme gemeldet.

* (Vom Arbeitsmarkt.) Der sie.v. Kommandierende General des 6. Armeekorps macht bekannt: Trotz meiner Anordnungen vom 15. 5. 16 und 25. 10. 16, durch welche die Anwerbung von Arbeitern und Arbeitserinnen im Bereich des 6. Armeekorps zwecks Beschäftigung außerhalb der Provinz Schlesien bei Gefängnisstrafe verboten ist, sind, wie festgestellt worden ist, fortgesetzte Agenten, Vorarbeiter und Vorarbeiterinnen, sowie hiesige und auswärtige Stellenvermittler tätig, um Arbeiter und Arbeitserinnen nach Arbeitsstellen außerhalb der Provinz Schlesien anzuwerben. Ich bringe deshalb die genannten Anordnungen in Erinnerung. Überstreichungen werden mit rücksichtsloser Schärfe geahndet festgenommen zu werden.

* (Ein neuer Eisenbahnschaperplan.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte im Abgeordnetenhaus: Am 20. Februar wird ein neuer Fahrplan herauskommen, der allerdings sehr umfassende Ver-

änderungen aufzuweisen. Nachdem aber hofft der Minister, eine gewisse Stetigkeit zu erzielen.

* (Das Gold!) Wir richten die Aufmerksamkeit unserer Leser heut ganz besonders auf den Aufruf des Ehrenausschusses der Waldenburgischen Goldankaufsstelle. Unser Kreis hat bis zum Ende des vorigen Monats für etwa 38 000 Ml. Gold an die Reichsbank abgeliefert. Ein Ergebnis, gewiß nicht zu verachten, aber sicher noch erheblich zu verbessern, wenn endlich einmal alle einsehen möchten, die noch Gold besitzen, daß es bitter tut sich zum Wohle des Vaterlandes von diesen irdischen und doch wirklich entbehrlichen Gütern zu trennen. Und derer, die noch Gold besitzen, gibt es auch in unserem Kreise noch viel. Ihnen gilt der Aufruf, der heute veröffentlicht ist. Unsere Freunde planen unsere vollständige Vernichtung. Ihre schamlose Absicht zu verteideln hilft jeder, der sein Gold dem Vaterlande bringt. Drum nicht gezögert, groß und klein, arm und reich! Gibt der Reichsbank, was ihr in dieser heiligen Not und sonst keinen antreibt.

* (Vaterländische Kundgebung.) Auf die morgen Sonnabend im Schwerthaus stattfindende Veranstaltung machen wir hierdurch nochmals aufmerksam.

(Ein geistlicher Musikabend in der evangelischen Kirche.) Die "Deutsche Gesellschaft für künstlerische Volksverzehrung E. V. in Berlin" (Vorstand Eggenberg, Graf Wolff von Gotha-Rohnstock), die sich in unserer Stadt bereits durch ein sehr gelungenes Konzert bestens eingeführt hat und deren hohe Verdienste das "Evangelische Kirchenblatt für Sachsen" in seiner letzten Nummer (5) rühmend hervorhebt, veranstaltet am 18. d. Monats in der evangelischen Kirche zu Waldenburg einen geistlichen Musikabend mit hervorragenden Künstlern und einem hochinteressanten, mit seinem Geschmack zusammengestellten Programm, dessen Mittelpunkt zwei Solokantaten von Johann Sebastian Bach, unserem größten deutschen Komponisten, und dessen genialem Sohn Johann Christoph Bach bilden. Werke, die bisher nur in den großen Musikstädten aufgeführt worden sind und einen ziemlich umfangreichen Aufführungsaufwand bedingen. Die Gesellschaft für künstlerische Volksverzehrung, die die hohen Kosten für eine solche Aufführung nicht scheut, fest voraus, daß unsere künftig liegenden Waldburgser das in sie gesetzte Vertrauen durch zahlreichen Besuch rechtfertigen werden.

(Der Evangelische Bund) hält künftigen Sonntag im Herbergs-Saal einen Vereinsabend ab. Gefangenvorträge, Deklamationen und ein Vortrag von Pastor Bentz werden den Abend ausfüllen. (S. Anzeige.)

(Der Verein Evangelischer Lehrerinnen von Waldenburg und Umgebung) blickt auf ein zwölfjähriges Bestehen zurück. Er zählt zurzeit 40 Mitglieder. Der Tag wurde in schlichter Weise im "Försterhaus" in

Dittersbach begangen. Die Vorsitzende, Lehrerin Dr. Pohl aus Waldenburg, hielt die Festrede.

* **Gottesberg Auszeichnung.** — Schmutziger Dieb. Die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse wurde dem Bergbaudieb Adolf Barthel verliehen. — Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier Richard Runge, Sohn des Bergbauers Heinrich Runge von hier. — Der schon mehrfach vorbestrafte, erst 17jährige Max Kintscher erbrach beim Schmiedemeister Räschdorf einen im Hausrat stehenden Brotschränk, stahl daran verschiedene Lebensmittel und verunreinigte dann den Tatort noch in gemeiner Weise.

e. Niedere Hermendorf. Lebensmittelverkauf. Am Sonnabend den 10. Februar gelangt in der Verkaufsstelle der Gemeinde, Mittlere Hauptstraße 2, und in den Kaufmannsgeschäften ländliche Milch zum Preis von 1,48 Ml. je Büchse zum Verkauf, und zwar nur an solche Personen, welche nicht im Besitz einer Milchkarte auf Vollmilch sind. Die Ausstellung entsprechender Ausweise zum Verkauf der Büchsenmilch erfolgt im hiesigen Gemeindesekretariat. An demselben Tage kam in denselben Geschäften, in denen die Einwohner zum Bezug von Butter eingeschrieben sind, Graupe entnommen werden, und zwar je Kopf 125 Gramm. Preis der Graupe ½ Psd. 0,15 Psd. Brotbüch ist vorzulegen.

Neu Salzbrunn. Lebensmittelkarten. Um eine gerechte Verteilung der durch die Gemeinde vermittelten Lebensmittel in die Wege zu leiten, hat die Gemeinde nach dem Beispiel anderer Gemeinden des Kreises nunmehr auch die Lebensmittelkarten eingeführt, und sind diese zur Ausgabe an die Bewohner gelangt.

* Altlässig. Das Eisene Kreuz erhielt im Westen der Musketier Georg Hirsch, Sohn des Bergwaldburgs Hirsch von hier.

* Neu Grauendorf. Die Rote Kreuz-Medaille erhielt Bergmann Weigang hier selbst.

A. Reuhendorf. Als Hindenburgspende erhielten die Arbeiter unter und über Tage, sowie auch die Arbeitnehmer auf hessiger Eisgrube je ein halbes Pfund Speck.

* Neuhendorf. Das Eisene Kreuz erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz Feldwebel-Leutnant Karl Molle, Schwiegersohn des Hausbesitzers Ed. Urban hier selbst.

A. Dittmannsdorf. Erfolg der Opferstage. — Gefrorene. — Tod des Jahnenslängen. Die im hiesigen Amtsbezirk veranstaltete Sammlung zur Gründung von Marine- und Soldatenheimen erbrachte 125,90 Ml. — Die in Kolonie "Kaiser Heinrich" wohnende Witwe Karoline Egner wurde am Dienstagmorgen in ihrer

Büchung tot aufgefunden. Den Anzeichen nach ist die Frau erfroren. — In einem hiesigen Gasthause wurde am Dienstagvormittag der seit Oktober v. J. schwindsüchtige Artillerist Julius Paul Bausch aus Nieder Salzbrunn durch Gendarmerie-Wachtmeister Pfeil verhaftet. Er wurde in die hiesige Arrestzelle gebracht, wo er sich nach seiner Einlieferung sofort erhängte.

Witterungsbericht Januar 1917.

-o- Charlottenbrunn. Der Monat Januar 1917 war um fast 7° kälter als im Vorjahr und auch 2,3° kälter als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre, und wurde nur durch die gleichen Monate 1912 und 1914 übertroffen, trotzdem waren aber die Tieftemperaturen sowohl 1907–1909 und 1912–1914 größer als in diesem Jahre, nur waren die Kältewellen nicht so lange andauernd. Mit Regen und mildem Wetter setzte der Monat ein, das bis zum 5. abends anhielt, dann folgte Frost, der mit Ausschluß des 10. und 17. Januar sich verstärkt bis zum Monatsende anhielt. Die Durchschnittstemperatur betrug morgens –6,3° C., mittags –3,3°, abends –5,4°, das Tagesmittel –5,1°. Der wärmste Tag war der 4. Januar mit 4,1° Wärme; der kälteste Tag der 22. mit 14,5° Kälte. Der Wärmehöchststand war am 9. mit 5,5°, der Tieftstand mit 18,5° Kälte am 23. Januar. An 4 Tagen blieb das Thermometer über 0. Frostige waren 8, Eis Tage 21, bis 10° Kälte 18, bis 15° Kälte 8, und 3 über 15°. Die Höchstschwankungen eines Tages betragen 10°, am Tage selbst nur 9° C. An 5 Tagen regnete es, Schnee fiel an 18 Tagen, und erreichte die Schneehöhe am Ende des Monats 45 Zentimeter. Die 21 Tage mit Niederschlägen ergaben eine Höhe von 91,4 mm, für Januar eine außergewöhnliche Menge. Bis zum 9. Januar wehten fast durchweg heftige, zum Teil stürmische Winde. Außerordentlich hoch war die Zahl der Nebeltage, eine sonst für Charlottenbrunn seltene Erscheinung, sie betrug 12. Zum Teil war der Nebel massiv und trug daher zur Raubtebildung bei, der besonders stark am 24. auftrat. Der 2. Januar brachte unter gewitterhaften Erscheinungen und fast vollständiger Dunkelheit und Sturm einen besonders heftigen Regen. Der Barometerstand blieb um 4 mm unter Durchschnitt; der Höchststand war am 21. und 22. Januar, der Tieftstand am 9. und 17. Januar. Den ganzen Monat hindurch waren stärkere Schwankungen oft über 10 mm vorhanden; sie betragen 26 mm zwischen Höchst- und Tieftand.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelte alle in das Bankfach schlagenden Geschäftsläden zu den kulantesten Bedingungen.

Ortsfür fehlende Kartoffeln.

Alle Kartoffelkarteninhaber, die als Ortsfür fehlende Kartoffeln in der laufenden Woche bisher weder Früße noch Getreide erhalten haben, erhalten gegen Übergabe der Kartoffelmarken dieser Woche auf je 1 Pfund Kartoffeln 33½ Gramm Gerstenmehl in folgenden Geschäften: E. Schubert, C. Reichelt, Heinrich Krause, Pausdorf, J. A. Reichelt, Fürstl. Warenhaus, Konsumverein Hochwaldstraße, Kammler und Koch.

Zu der nächsten Woche werden im hiesigen Gerichtsgefängnis Kartoffeln verkauft, und zwar:

am Dienstag den 13. Februar, vorm. von 8—1½ Uhr, an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A bis einschl. M anfängt,

am Mittwoch den 14. Februar, vormittags, an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben N bis einschl. S anfängt,

und nachmittags an diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben T bis einschl. Z anfängt.

Jeder Kartoffelkarteninhaber erhält gegen Übergabe der Hälfte seiner Wochenmarken 1 Pfund je Kopf und Woche. Für die ausfallenden 2 Pfund Kartoffeln werden gegen Übergabe der 2. Hälfte Marken in den obenbezeichneten Geschäften 66½ Gramm Gerstenmehl je Person und Woche geliefert. Das Gerstenmehl kostet 31 Psd. je Pfund.

Berücksichtigt werden nur diejenigen, die sich rechtmäßiger Weise im Besitz einer Kartoffelkarte befinden. Die Geschäfte werden erachtet, nur gegen Entnahme von Kartoffelmarken das Gerstenmehl abzugeben und haben die gesammelten Marken nach beendetem Verlauf dem Magistratsbüro VIII abzuliefern. Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden streng bestraft.

Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Kriegsfüchse.

Für alle Dienstinen, die zu einem Staatsdienstkommenteuersatz von mehr als 60 Mark (ohne Zuschläge) veranlagt sind, werden Bezugskarten für die Kriegsfüchse nur noch Dienstags und nur insofern abgegeben, als an diesem Tage noch Karten vorhanden sind.

Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

VI. Armeekorps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. II f Nr. 68/1. 17.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungsaufstand vom 4. Juni 1851 (Gesetz-Samml. S. 451) und § 1 des Gesetzes, betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsgesetzbl. S. 813) bestimme ich:

S 1. Die Beisitzung christlicher Mitteilungen in den Paketen an deutsche Kriegsgefangene im Auslande ist verboten.

S 2. Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann

auf Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.

S 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Breslau, den 5. Januar 1917.

Derstellvertretende Kommandierende General.
von Heinemann, Generalleutnant.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 7. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Nachtrag zur Ordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brotgefride und Mehl im Kreise Waldenburg vom 4. Dezember 1916 (Kreisblatt S. 1181) § 12 erhält folgende Fassung:

Eine Zumindest von Weizenmehl zum Roggennmehl zwecks Broterzeugung ist verboten.

Waldenburg, den 2. Februar 1917.

Der Kreisausschuß. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Aufruf.

Unser Friedensangebot haben unsere Feinde abgelehnt. Von Amerika droht ein neuer Feind. Nur mit dem Schwert können wir den Frieden erzwingen. Das wird uns gelingen, wenn wir alle Kräfte anspannen und das Schwert scharf erhalten, das den entscheidenden Schlag tun soll. Dazu müssen wir unsere Goldkraft mehren. Erlahmt sie, so wird das Schwert stumpf. Ihr Rückgrat ist das Gold. Das brauchen wir, wollen wir siegen! Ist es noch nötig, zu wiederholen, was ein starker Goldbestand in unserer Reichsbank bedeutet? Jeder weiß es jetzt, muß es wissen, da es auf Leben und Tod geht. Keiner, der es bis jetzt noch getan, darf länger zögern, der Reichsbank alles zu überlassen, was er an Gold und Goldeswert besitzt. Nochmals wird die dringende Bitte an alle Säumigen gerichtet, es ohne Aufschub der Goldankaufsstelle im Gymnasium in Waldenburg zuzuführen oder den Goldannahmetstellen:

in Waldenburg: die Städtische Sparkasse, die Kreissparkasse, die Kommunalständische Bank, Eichhorn & Co., der Schlesische Bankverein und der Vorrichtzverein;

in Friedland: Herr Goldarbeiter Exner;

in Gottesberg: Herr Uhrmacher Strauch;

in Wüstegiersdorf: Herr Uhrmacher Fischer;

in Wüstewaltersdorf: Herr Uhrmacher Neumann.

Die Goldankaufsstelle im Waldenburgischen Gymnasium ist geöffnet jeden Mittwoch nachmittag von 5—7 Uhr, jeden Sonnabend vormittag von 10—12 Uhr. Die Goldsachen werden von ihr angekauft gegen sofortige Bezahlung und Aushändigung von Gedenkblatt, eiserner Denkmünze und eiserner Uhrkette. Diese Gaben für die Ablieferer von Goldsachen sind jetzt jährlich vorhanden. Verkäufer von Goldschmuck, die sie noch nicht erhalten haben, können sie während der Geschäftsstunden in Empfang nehmen.

Der Ehrenausschuß
der Goldankaufsstelle Waldenburg.

Ein fast neuer, starker Sport-schlitten abhanden gekommen. Der ehrliche Finder möge ihn abgeben bei Lustig, Vorloßgeschäft, Waldenburg Neustadt.

60 Rentner
gutes Heu
bald zu kaufen gesucht von
Gebr. Körner,
Waldenburg.

Rollwand oder
spanische Wand
zu kaufen gehucht. Geil. Angebote nimmt die Geschäftsstelle dieses Blattes entgegen.

Schöner Hahn zur Jagd
jünger event. auf junge Lege-
hennen zu vertauschen. Hier fragen
in der Expedition d. Bl.

Gim Oldenb. br. Stutzhören,
2½ Jahre alt, 170 gr., und
2 Schweine zum Weiterlättern
verkauft W. Fachs, Ludwigs-
dorf, Kreis Schweidnitz.

3-4 Schlosser
zum baldigen Amttritt gesucht.
Gebr. Körner,
Waldenburg u. Sandberg,
Post Altwasser.

Einen Sattler ehring
sucht für Oster
Paul Köhler, Ober Waldenburg.
Jünger, kräftiger
D Hansbursche
für bald gesucht.
Hotel "Goldenes Schwert".

Zuverlässige Kontoristin
für unser Fabrik-Kontor in Sand-
berg, Post Altwasser, zum Amt-
tritt per 1. März gesucht. Schrift-
liche Bewerbungen mit Gehalts-
ansprüchen und Zeugnisaufzeich-
nungen an
Gebr. Körner, Waldenburg.

Bedienung w. gef. Fürstenst.
Str. 6a, 2 Et.

„Um, um, ich glaube, es wäre gütigwönd für Sie gewesen, wenn Sie zur rechten Zeit eine Spritzenkammer gebaut und dementsprechend Ihren Kuhstall erweitert hätten“, bewies der Bentenstein ohne viel Zögern. „Jedenfalls das erste, was ich hier tun würde. Ein neuer Kuhstall mit modernen Fütterungs- und Reinigungsanlagen ist unerlässlich. Soviel ich auf den ersten Blick bei der Einsicht gesehen habe, mag der ganze Hof mit allen Stall- und Wirtschaftsgebäuden umgebaut und erneuert werden. Die ganze Anlage ist veraltet und entspricht nicht den Anforderungen moderner Technik. Vielleicht wäre auch eine Papierfabrik rentabel bei den niedrigen Holzpreisen des großen Forstreviers.“

„Großer Gott, Sie werden doch dies schöne Forst- und Jagdgut nicht in eine Fabrikniederlassung umwandeln?“ stöhnte Herr von Stolzenhorst, „was würde denn Ihr Herr Schwiegersohn dazu sagen?“

„Zum Vergnügen lasse ich kein Gut, sondern um ein gutes Geschäft zu machen; ich lege nirgends Kapital an, wenn ich nicht genau weiß, daß es sich gut verzahnt.“ entgegnete der kleine Mann und hatte wieder Notizbuch und Bleistift zur Hand. Mein tüchtiger Schwiegersohn mag ein tüchtiger Geschäftsmann werden, ich werde ihn dazu erziehen. Ich habe die Verlobung mir ausgegeben unter der Bedingung, daß er den Dienst quittiert, da sich die Sache doch nun mal in den Kopf gesetzt hat, ihn herren zu wollen. Einer von meinem Fach wäre mir lieber gewesen, aber das Mädel hat keinen Kopf für sich, und da sie meine einzige ist, kann sie sich ja auch eine Baune erlauben. Na, und sie hat's in sich, sie wird schon einen ordentlichen Mann aus ihm machen, da ist mir nicht Zweifel. Gelehrte ist er und so weit ein tüchtiger Junge.“

„Bester Herr Bentenstein, da möchte ich Ihnen doch raten, den jungen Mann lieber bei der Karriere bleiben zu lassen. Sehen Sie, für den Sohn meines alten Freunde habe ich ja ein aufrichtiges Interesse“, sagte Herr v. Stolzenhorst dringend. „Ich fürchte, Sie werden wie einen Geschäftsmann aus ihm machen; so etwas liegt im Blut. Die Frauen haben hingegen viel mehr Ausbildungsvorstellungen. Wenn Ihr Fräulein Tochter erst Baronin Bildet und Offizierin ist, wird sie bald die große Dame sein, und es muß Ihnen doch Freude machen, ihr eine glänzende Stellung zu verschaffen. Das können Sie leicht mit Ihrem Geld. Aber um Gottes willen, verwirken Sie doch nicht das schöne Gut, holzen Sie nicht den alten Forstbestand ab und ruinieren Sie nicht die Jagd! Bauen Sie Ihre Fabriken im Gottes Namen wo anders und gönnen Sie dem jungen Paar hier seine Freunde!“

Bentenstein schüttelte mit einem besonderen Lächeln den Kopf.

„Ganz gegen meine Prinzipien, werter Herr! Kann mir gar nicht imponieren, was Sie von glänzender Stellung sagen für meine Tochter. Ich gehöre nicht zu den eisernen Narren, die dafür arbeiten und Geld erwerben, damit ein vermöchtes Schwiegersohn es wieder unter die Leute bringt. Meine Enkel würden dann sicher einmal in der Lage sein, hier einzudringen zu müssen. Nein, meine Kinder sollen erwerbende Kräfte sein und ihr Erbe teil vermehren; in seiner jetzigen Karriere kann Otto aber nicht erwerben, wie es mein Geschäft erfordert. Wenn ich dieses Gut kauje, mangle ich es in einer modernen Wirtschaftswelt mit industriellem Betrieb. Der Fortschritt und der Erwerb, das ist meiner Meinung nach der beste Lebenszweck.“

„Aber gewiß, Berechtigster“, entgegnete Stolzenhorst mit Überlegenheitsmiene und leicht gereiztem Unterton. „Sie werden aber zugeben, daß aller Erwerb schließlich doch nur das Ziel verfolgt, den Menschen auf die Höhe des Lebens zu führen. Wenn es nun in Ihrer Macht liegt, Ihre Kinder dahin zu bringen, dann sage ich doch,

Sie begehen einen großen Fehler, wenn Sie es nicht tun.“

„Erlauben Sie mal, für mich hat der Erwerb doch noch andere Ziele als z. B., daß mal ein Prinz bei meinen Kindern fröhlicht, oder daß meine Tochter bei Hofe vor gestellt wird, was ja sehr ehrenvoll ist, aber als Lebenszweck nicht ausreicht“, sagte der kleine Kaufmann lebhaft. „Nein, große Mittel erwerben, um die großen Kräfte und Schätze des Landes gemeinschaftlich zu machen, sowohl die materiellen als die intellektuellen, das hätte ich für erstereswert, denn das ist Kulturarbeit. Das andere, das Ansehen und die Ehre, das kommt dann alles von selbst. Zu allererst sollen meine Kinder tüchtige Arbeitssmänner werden, und wenn sie später noch höher hinaufkommen, habe ich nichts dagegen. Und wenn's Ihnen recht ist, fahren wir jetzt mal ins Feld und besiehen uns die ganze Geschieh.“

Rose und Otto von Wilden waren unterdessen durch den Park gegangen.

„Ich muß Ihnen doch schnell den Ausblick auf den See zeigen, von meinem Lieblingsplatz aus“, sagte Rose, „kommen Sie, wir haben eine Wintersonne Zeit, bis angespannt wird. Es ist das Schönste in ganz Hohenlinden.“

Ja, es war wunderschön dort oben.

„An der Parkgrenze ein kleiner Grashügel mit einer uralten Linde, deren Hängezweige den Boden schleifen. Und gerade unter den sündigen Höhen der stille, graue, märchenhaften Blick darüber hinaus in das breite, flache Land bis zu dem jfernen, blauen Ausstrecken des Horizonts. Auf der einen Seite das dunkle Gelände des Forstes, auf der anderen das Dorf mit spitzem Kirchturm und baumversteckten Gehöften. Darüber heult der blaue Himmel, blauer Septemberhimmel und der noch sonnenwarme, sonnengoldene Tag.“

Die Windmühle auf dem Sandhügel, jenseits des Soes, schlief in der stillen Lust, und aus dem Dorf tönte gedämpft Musik herüber vom Fiedeln, Klarinetten und Brummbass, die einen schleissenden, wiegenden Walzer spielten.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

10. Februar.

1847: * der amerik. Physiker und Erfinder Thomas Edison zu Milan in Ohio. 1850: * Generaloberst Alexander von Bisingen in Hildesheim. 1901: † der Ingenieur Max von Pettenkofer in München (* 1818).

Der Krieg.

10. Februar 1916.

Im Westen wurde der viermalige Versuch der Franzosen, die bei Wynd verlorenen Gräben wiederzunehmen, vereitelt, ebenso wenig hatten gleiche Versuche südlich der Somme Erfolg. Wichtig, auch für die spätere Zeit, erscheint die am diesem Tage veröffentlichte Durchschrift der deutschen Regierung über die Bewaffnung der Handelsflotte; es wurde hervorgeholt, daß bewaffnete Handelsflotte durchweg als Kriegsschiffe anzusehen seien, wie das seltsamerweise England andern Nationen gegenüber erklärt, während es für sich das Recht beansprucht, seine bewaffneten Handelsflotten nur dann als Kriegsschiffe anzusehen zu wissen, wenn diese feuern. — In einer Unterredung mit einem Amerikaner erklärte der deutsche Reichskanzler, daß Deutschland, so großen Wert es auf gute Beziehungen zu den Vereinigten Staaten legt, sich doch nicht die wertvolle U-Boot-Waffe aus der Hand nehmen lassen könne; er hoffe, Amerika werde das einsehen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 34.

Waldenburg, den 10. Februar 1917.

Vol. XXXIV.

Fran Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Niemann.

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung.

1. Kapitel.

Helle Sterne summern
Hoch am Himmelzelt;
Neverall ist Weihnacht
Auf der ganzen Welt . . .

Langsam waren Gerda die Strophen eines alten Weihnachtsliedes, welches sie als Kind gelernt, nicht aus dem Sinn gekommen. Sie hatte immer an das schlichte, kleine Lied, welches die Mama sie gelehrt, denken müssen.

Die arme, geliebte Mama, wenn sie doch noch am Leben wäre und hier in Eggenhoff zum Weihnachtsfest!

Isabell hatte geschrieben und die Schwester dringend und herzlich — soweit sie in ihrer Art beides zu sein vermochte — aufgefordert, Weihnachten in Bredenhoff zu verbringen. Aber Gerda hatte entsetzt und energisch den Kopf geschüttelt, als sie das schwesterliche Schreiben aus der Hand gelegt.

Um alles in der Welt nicht zum Fest nach Bredenhoff.

Sie ist ja, Gottlob, jetzt Herrin ihres Willens, von niemandem abhängig, auß von ihren eigenen Entschlüssen.

Wie wohl ihr dies Bewußtsein tut. Nur zuweilen hat sie trotz allem ein hilfloses Gefühl — den Wunsch, sich an jemanden anzulehnen, sich an einem treuen Herzen so recht auszuweinen. Sie hat ja so viel erlebt, so viele seelische Erstörungen durchgemacht in einer kurzen Spanne Zeit.

Egge hatte sie in allen ihren Ideen und Empfindungen so gut verstanden wie keiner auf der ganzen Welt.

Auf seinem Grabe lag weißer, dichter Schnee, aber er hatte für seine arme kleine Witwe gesorgt bis über das Grab hinaus.

Gerda dankte es ihm jetzt, daß er ihr in ihrem Vetter Kurt einen Ratgeber bestellt. Sie singt an, sich an dessen Gegenwart zu gewöhnen.

Kurts Anwesenheit in Eggenhoff war noch immer nötig. Böding hatte das Seinige in der Erbschaftssache bis auf weiteres erledigt und war nach Hause gereist.

Kurt lag es ob, das Meiste zu sichten und anzuordnen.

Gerda sah ihn im Laufe des Tages selten. Er hatte stundenlang draußen in der Wirtschaft zu tun, in welcher klar zu sehen er sich die größte Mühe gab, oder er empfing die Pächter der noch unverkaufen Bauerngeinde und hatte mit denselben lange Konferenzen, denn der estnische Bauer fühlte sich selten kurz.

Doch abends am Teetisch saß Kurt der jungen Frau gegenüber.

Tönnis bediente in seiner geräuschlosen Art. Ein Fremder hätte Gerda und Kurt für ein junges Ehepaar halten können, wäre der förmliche Verkehr nicht gewesen, der zwischen ihnen herrschte.

Über das konventionelle „Frau Baronin“ und „Herr von Ringen“ waren sie nicht hinausgekommen und waren doch Vetter und Cousine, allerdings erst im dritten Grade.

Zudeuten taute Gerda auf, dann konnte sie so plaudern, wie ehemals mit Egge, und Kurt staunte, welch ein reiches Gemütsleben sich in dieser kindlichen Frau entwickelt hatte.

Schließlich wurde es ein Sport bei ihm, sie zutraulicher und mittheilamer zu machen; er verfügte über eine glänzende Unterhaltungsgabe und bot seine ganze Liebenswürdigkeit auf, die immer, trotz aller Ungezwungenheit, etwas Vornehm-Zurückhaltendes hatte, um Gerda Bunge zu lösen.

Sie unterhielten sich meist über abstrakte Dinge, wenn die naheliegenden Themen, Eggenhoff und seine Wirtschaft, für welche sich Gerda, als auf dem Lande aufgewachsen, lebhaft interessierte, erschöpft waren, über Literatur, welche Gerda mehr kannte, als Kurt vorausgesetzt. Seltens sprachen sie über andere Menschen, „über den lieben Nächsten“, wie Gerda sagte, nur über Egge wollte sie immer wieder hören, sie ward nie müde, zuzuhören, wenn Kurt von ihm sprach.

Etwas, als beide die Posttasche öffneten, welche jetzt regelmäßig eintraf, und Kurt einen Brief mit den Worten: „Von Lia“ in seine Tasche schob, fragte Gerda ganz unvermittelt:

Sie haben mir eigentlich noch niemals von unseren beiderseitigen Schellenberg'schen Verwandten erzählt.

Weil Sie es trivial finden, sich über andere Leute, „den lieben Nächsten“, zu unterhalten, Baronin.

Edler ist es jedesfalls, seine Mitmenschen in Ruhe zu lassen.

Man braucht ja absolut nicht immer zu medittern. Uebrigens, wenn Sie, Frau Ba-

ronin, in der Welt leben werden, dürften sie mit der Zeit ein wenig Medisance ganz amüsant finden.

Nein, ihrenzlich und kleinlich werde ich so etwas finden. Ich will auch garnicht in die Welt. Meine Welt ist und wird bleibt Dago.

Wir wollen uns nach einem Jahr darüber sprechen, bemerkte Kurt mit leisem Lächeln . . . Wünsche Sie wünschen Steckbriefe über die Schellenberger? Tante Ningen ist eine höchst eigentümliche Frau, durch Lebensschicksale verbittert; freilich lebt sie in glänzender pekuniärer Lage, was sie nicht hindert, zuweilen von der Wahnsinn vorstellung besessen zu werden, daß sie dem Verhungern nahe sei. Armut ist allerdings oft nicht das bitterste Geschick, das einen treffen kann.

Worin bestand oder besteht denn Tante Regine's Unglück?

Es bestand in ihrer unglücklichen Ehe, welche der Tod vor vielen Jahren gelöst hat.

Ach, sagte Gerda, die arme Tante Regine! So lange ich sie kenne, ist sie verschroben,

fuhr Kurt fort. Heute stolz und unnahbar, bemüht, ihren Stammbaum auf Noahs Arche zurückzuführen, morgen bereit, mit ihrem Hauslehrer durchzugehen — zum Glück existiert in Schellenberg keiner, der Tante Regine in Versuchung führen könnte. Jetzt steht mein Vetter Egmont bereits hinter seinem Abiturium.

Aber Herr von Ningen, wie kann man so boshaft sein, rief Gerda, anscheinend empört, aber doch unwiderstehlich zur Heiterkeit gesummt.

Sie befahlen, Baronin, ein Urteil über die Schellenberger. Ein offenes Urteil über die lieben Nächsten ist selten ganz frei von Bosheit. Wenn ich z. B. von einem Menschen sage, er ist ein Engel, gut bis zur Ohnmacht, so werde ich unter hundert Fällen neunundneunzigmal hinzuzügen: aber bodenlos langweilig.

Sie sind wirklich ein Spötter. Mit einem Diplomaten sollte ich mich gar nicht in ein Wortgefecht einlassen, sagte Gerda lachend.

Gutnütigkeit und Naivität stehen oft hart an der Grenze der Dummheit, fuhr Kurt ernsthaft fort. Sie werden mir zugeben, Baronin, daß es sich mit einem klugen Menschen, stelle verschlebe auch noch so sehr voller Fehler, dennoch leichter und angenehmer leben läßt, als mit einem dummen. Denn was tut man mit jemandem, der sich nicht überzeugen läßt? Alle Dummen sind eigenfünig und verantwort in ihre Ideen. Sie kennen doch den weisen, leider so wahren Spruch: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Auch gegen Tante Regine?

Nein. Tante Regine halte ich weder für dumm, noch für hervorragend klug. Sie ist jedenfalls ein Original. Solche Leute sind entweder interessant oder unausstehlich. Tante Regine kann, je nach Laune, beides sein.

Frau de la Lisière ist natürlich interessant? Sehr.

Und schön?

Schön und klug. Man weiß nicht recht, welche Eigenschaft man an Cousine Lia mehr bewundern soll. Sie ist auch gut, so weit kluge Leute dies sein können.

Jetzt aber hören Sie auf, Herr von Ningen. Genug des Spottes! Ich will Ihrer Ansicht nicht weiter entgegentreten, es lohnt sich nicht der Mühe, unsere gegenseitige Lebensweisheit ist doch zu verschieden. Ich will Ihnen nur eins sagen: Wir beide haben einen Menschen gekannt und geliebt, der war gut und klug zugleich, zu dem konnte man emporsehen wie zu einem Ideal — und wir beide haben es getan. Und deshalb — deshalb, Gerdas Stimme bebte und wurde unsicher — sollte man niemals schlecht reden und denken von anderen Leuten, die vielleicht viel — — Sie stockte.

Viel besser sind, als Sie, Herr von Ningen, nicht wahr, das wollen Sie doch sagen. Aber um Gottes willen, Baronin, was ist Ihnen?

Gerda schluchzte fassungslos auf und verließ, ohne Kurt zu antworten, schnell das Zimmer.

Sie ist doch unglaublich kindisch, diese kleine Baronin, dachte er ärgerlich. Rüttle mir niemand an meinen Idealen, sonst weine ich wie ein Baby, dem man sein liebstes Spielzeug fortgenommen. Aber rührend war sie doch in ihren Tränen. Wie kann man nur alles so schwer nehmen, eine andere mit ein bisschen Koketterie hätte das Gesprächsthema ganz anders aufgesetzt und ausgesponnen!

Gerda, nachdem sie ihre Tränen getrocknet, wußte sich nicht zu erklären, warum sie geweint hatte. Sie schob es auf ihre Nerven, welche sie plötzlich entdeckt. Nerven sind ein so bequemes Sündenbock, sie nehmen geduldig auch das auf sich, woran sie im Grunde gar nicht schuld sind.

Dann schämte Gerda sich ihres Vertrags. Sie versuchte jetzt immer sehr würdevoll zu sein und gab sich redliche Mühe, alle ihre früheren Ungezogenheiten abzulegen. Sie habe es doch sonst so sehr geliebt, über andere ein wenig zu spotten — aber Egge habe das nie getan und sie wollte ihm nacheifern, so gut sie es vermochte.

Weshalb hatte sie sich eigentlich Kurt gegenüber aufgeregt? Natürlich moitierte er sich nun über sie.

Eine Stunde später begegnete sie ihm auf dem Hof.

Es ging sich so leicht und bequem auf dem festgestampften Schnee.

Kurt blieb vor Gerda stehen.

Frau Baronin, sagte er sehr förmlich, wie sich soeben herausgestellt hat, werde ich noch bis zum dritten Januar Gast in Eggenthal bleiben. Wichtige Pachtverträge mit einigen Bauern müssen am zweiten Januar abgeschlossen werden. Hoffentlich ist Ihnen meine lange Anwesenheit

hier nicht lästig, doch sehe ich voran, daß Sie die Weihnachtstage bei Ihren Geschwistern auf dem Festlande verbringen werden.

Fällt mir gar nicht ein, ich habe Lisabell heute abgeschrieben. Ich freue mich ungeheuer auf den Weihnachtsbaum in meinem eigenen Hause. Wir wollen ihn aber nur mit Wachslichtern schmücken, nicht wahre, mit recht viel Lichtern. Bunten Baumschmuck liebe ich nicht. Lisabell fand immer alle blöden Weihnachtsengel, an Gummifäden schwappend, entzückend. Sie werden mir helfen, eine recht hübsche Tanne aussuchen — ja? Wir brauchen uns ja nicht mehr zu zanken, ich glaube, ich war vorhin etwas nervös.

Sie hielt ihm, halb schüchtern, halb bittend, ihre Hand zur Versöhnung hin und sah etwas beschämzt zu Boden; so bemerkte sie nicht, daß ein Blick der Bewunderung in Kurts Augen aufflammte.

Ich bin gern bereit, das Kriegsheim auf ewig zu begraben, versicherte er liebenswürdig, die Schuld lag ja auch durchaus auf meiner Seite.

Nur nicht großmütig, wehrte sie ab, das vertrage ich gar nicht. Großmütig ist für den, der sie empfängt, immer so schämend. Im Grunde halten Sie mich doch für sehr kindisch.

Er lächelte, während er eifrig verneinte.

(Fortsetzung folgt.)

Doch du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Als endlich Grunert mit der erlösenden Botschaft kam, die gnädige Frau erwartete die Herren im Salon, das Mittagessen werde in fünf Minuten aufgetragen, atmete er auf, wie erlöst, aber mit dem sehrleinlaufen Gefühl, daß er seinen Meister gefunden habe, mit dem nicht gut krischen essen sei.

Im Salon durste er seine Überlegenheit und sein Selbstgefühl wiederfinden. Herr Bentenstein war nicht der Mann, sich hier wichtig zu machen, er verhielt sich mehr beobachtend oder innerlich mit seinen Interessen beschäftigt. Frau von Stolzenhorst, die, in einem schwer-schleppenden, schwarzen Seidenkleid im Rollstuhl sitzend, die Herren empfing, ein helles, weißes Spitzenstück schleierartig um den vollen, noch dunklen Scheitel gesteckt, war eine so rührende Erscheinung in ihrer leidenden Würde und echten Vornehmheit, die sich in feinfühliger Liebessprudeligkeit äußerte, daß sie ihrer Umgebung unabschöpflich den größten Zwang auferlegte. Man sprach unwillkürlich gedämpft und bewegte sich mit Voricht; es erütherte unmöglich, in ihrer Gegenwart etwas anderes als Ehrengeste zu empfinden. Ihre Hände waren so schön, als hätten sie nie im Leben etwas anderes getan, als lässig auf leichten Kleiderfalten gespannt und sich küssen lassen. Fräulein Papenried jorgte immer um sie herum, um sie zu bedienen, und das kleine, energische Tantchen schien Herrn Bentensteins Aufmerksamkeit zu erregen.

Frau von Stolzenhorst begnügte den Leibniant ebenfalls mit größter Herzlichkeit als Sohn eines alten Bekannten, aber ihr Sohn ließ sie Herrn Bentenstein darüber nicht vernachlässigen. Sie wandte sich sofort

dem älteren Herrn zu und zog ihn in ein Gespräch, so daß er redselig wurde.

Plötzlich ging die Türe nach dem Speisesaal auf, und mit einem Sonnenstrahl trat Rose ein.

Sie trug ein einfaches, weißes Kleid und ein paar blonde Sterne im Haar, aber wie es für jeden gute Tage gilt, so hatte sie vielleicht noch nie im Leben so schön ausgesehen wie heute. Es war erhöhter Glanz in ihren Augen und ein warmer Schmelz von Jugend und Gesundheit auf ihren blühenden Wangen. Der Duft und die Frische des Waldes, den sie in früher Morgenstunde schon durchstreift, hing noch über ihr.

Ihr erster Blick traf Otto von Wilden. Und wie es Jugend zu Jugend zieht, sandten sie sich bald zusammen. Sie hatten vom ersten Gruß an eine Freude oneinander, die wie etwas noch nie Dagewesenes in ihr Leben trat, und die so unbewußt und unentdeckt kam, wie geboren werden und sterben.

Selbst Herr Bentenstein schmunzelte wohlgefällig bei Roses Anblick, und es war das erstmal, daß er einen starken Eindruck verriet.

Man begab sich zu Tische in den Speisesaal. Baumann in Jägerlivree wollte den Stuhl der gnädigen Frau, den Herr Bentenstein, der Hausherr und Fräulein Papenried mit Kissen, Decken und Weichfläschchen begleiteten, an seinen Platz.

Der Leutnant bot Rose den Arm. Er fühlte sich unbeschreiblich wohl und gleich wie zu Hause unter seinen Standesgenossen. Es fiel ein Zwang von ihm ab, dessen Schwere ihm dadurch erst empfindlich wurde. Hier war Raum, wo man seine Sprache sprach, wo man mit seiner everbetten Gesamtheit dachte, urteilte und handelte, wo er nicht forschend Angeborenes und Anerzeugenes unternnen und umwerben mußte! Die Lust in diesem alten Hause, auf diesem herrlichen Donatsch war auch für ihn Bebenslust. Die Jahrhundert alte Kultur dieser Familie, die sich jedem Zoll bröt Männer und Boden und jedem Stiel Hausrat mitgeteilt hatte, bedeutete für ihn das Selbstverständliche, Allgewohnte, er war in seinem Element.

Es lag aber in seinem frohen, noch etwas gedankelosen Jugendmittl und in der sommigen Stunde, daß ihm die Schicksalschwere der Gegenseite, die sein Leben beherrschten, seitdem er der Verlobte von Gertrud Bentenstein war, nicht das Herz bedrückten, er gab sich sorglos dem Genuss des Augenblicks hin. Das ausserlesene Mahl und die vorzügliche Bowle taten das ihre zur Hebung der Stimmung, obgleich es dessen kaum bedurfte hätte, denn Roses Anblick allein wirkte wie ein Champagnerrausch auf ihn. Und sie lachte und plauderte, daß ihm das Herz aufging. Dazu dieser prächtige Speisesaal mit seinem dunklen Gefüle, den echten Gobelins und echten Prunkstücken der Renaissance.

Nach aufgehobener Tafel wurde auf dem Balkon Wohl gereicht mit Zigarren. Herr von Stolzenhorst war jetzt wieder in Stimmung.

Hier auf diesem Balkon hat der Kronprinz vor zwei Jahren bei Gelegenheit des Monoballs mir die Gnade erwiesen, einen Lutsch einzunehmen", erzählte er angelehnt, "und dort hinter jenen Fenstern übernahm der erste König von Preußen, zur Krönung fast machend, auf seinem Wege nach Königsberg, auf dem mein Vater ihn begleitete, als Kammerhund in seinem persönlichen Dienst. Dessen Frau, eine geborene Gräfin Reichenberg, hatte die Ehre, der Königin die Schleife vom Krönungsorden tragen zu dürfen. Wir bewahrten unter unseren Familienanden noch eine kleine Rose aus Purpurjannet mit einem Brillantschliff, den die Königin an jenem denkwürdigen Tage vom Schuh verlor und meiner Vorführin, ihrer persönlich Freindin, als Souvenir schenkte. Meine Frau trug sie stets mit Vorliebe, und seit jener Zeit hat der Name „Rose“ für glückbringend in unserer Familie gegolten."